Nr. 39. 11. Jahrgang. Hamburg, 27. September 1908.

# Holzarbeiter-Zeitung.

## Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags. Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld. Post-Nr.: 3705. Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg; für die Expedition und den Anzeigenteil: H. Stubbe, Hamburg. Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 ₰, Versammlungsanzeigen 10 ₰. Beilagen nach Uebereinkunft.

# Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

## Ehrenpflicht jedes reisenden Kollegen ist, von Cassel und Hannover fernzubleiben.

## Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mitteilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Zuzug ist fernzuhalten von:

**Tischlern** nach Kelkheim im Taunus, Nowawes-Neuendorf, Wurzen (Streik), Parchim, Cüstrin, Schöningen (W. und H. Helmke), Weißensee (Kraus, Langhansstr. 22, und Hahn & Metzkor), Werdau, (Lange & Reber), Lassan i. Pommern, Aschaffenburg (Möbelfabrik Schwindt), Düsseldorf (Emil Funke), Breslau (Strietzel & Ludwig, Gräbschnerstraße, Maader, Beuthenerstr. 52), Gellrich & Ulhe, Alsenstr. 17) und Ilmenau i. Th. (Köchert);

**Tischlern, Maschinenarbeitern, Drechslern und Polierern** nach Mühldorf am Inn, Neusorg (Kempf & Geiger);

**Tischlern und Maschinenarbeitern** nach Frankfurt a. M. (Fabrik photographischer Apparate von Dr. R. Krügener);

**Tischlern, Drechslern** und **Maschinenarbeitern** nach Ottensen (Hahne & Witte);

**Modelltischlern** nach Celle (A. Westen);

**Stellmachern und Schreinern** nach Dorstfeld bei Dortmund (Feldbahnfabrik von Orenstein & Koppel);

**Holz- und Metallarbeitern** nach Neustrelitz i. Mecklbg. (Gebr. Maaß);

**Klavierarbeitern** nach Berlin (Firma Nieber & Co., Inhaber S. Levy), Coblenz (Mand);

**Kordmachern** nach Corbetha (R. Thieme und F. Muth);

**Drechslern** nach Altona (Maaß), Hainichen;

## Zuckerbrot und Peitsche.

-fk-. Sogleich nach der diesjährigen Reichstagswahl, die bekanntlich der Sozialdemokratie einen großartigen Erfolg gebracht hat, ertönte von allen Seiten der Ruf: „Der Kampf gegen den Umsturz muß neu organisiert werden!" Die bisherige Bekämpfung der Sozialdemokratie war offenkundig „für die Katz" gewesen und hatte der modernen Arbeiterbewegung mehr genützt, als geschadet. „Der neue Kampf", so hieß es in der bürgerlichen Presse, „muß nicht ein Kampf mit Worten, sondern mit der Tat sein, und er muß vor allem der wunderbar organisierten sozialdemokratischen Truppe und ihrer Tatkraft angepaßt sein. Daß wir über einen derartigen Kampf nicht die Verpflichtung der Fürsorge für unsere Arbeiterbevölkerung außer acht lassen dürfen, ist nicht nur selbstverständlich, sondern einfach Vorbedingung für jeden, der diesen Kampf anzufechten entschlossen ist; denn erst das Bewußtsein keine sittliche Schuld dem Arbeiter gegenüber auf dem Gewissen zu haben, wird uns die Kraft geben, den Kampf gegen den Umsturz mit dem Schneid und der Härte zu führen, die einzig den Sieg gewährleistet."

Der Gedanke erscheint verteufelt gescheidt und läuft auf das altbeliebte Rezept hinaus: Zuckerbrot und Peitsche. Die bürgerliche Gesellschaft soll einerseits den Arbeitern gegenüber ihre Pflicht in jeder Beziehung erfüllen und anderseits dem Drachen des Umsturzes energisch an die Gurgel greifen. Auf diese Weise will man der Sozialdemokratie das Wasser abgraben und die große Masse des Volkes von der Ansicht bekehren, daß nur die Sozialdemokratie die Sache der werktätigen Bevölkerung verfechte. Dies ist allerdings leichter gesagt, als getan; die Arbeiterklasse will nämlich Taten sehen und sich nicht mehr mit Worten des Wohlwollens abspeisen lassen. „Das warme Herz" der besitzenden Klasse für die berechtigten Bestrebungen der Arbeiter ist allgemach zu einem Hohn geworden, und die denkende Arbeiterschaft entgegnet der von Wohlwollen überfließenden Bourgeoisie: „Hier hilft kein Maulspitzen, hier muß gepfiffen werden!" Und das „Pfeifen" fällt diesen Leuten eben sehr schwer.

Was uns bei der modernen Bourgeoisie an allen Ecken und Enden entgegentritt, das ist einerseits ihre geradezu pyramidale sozialpolitische Einsichtslosigkeit und der Mangel an Verständnis für die Forderungen einer modernen Entwicklung und anderseits das Fehlen eines sozialen Pflichtgefühls. Wir wollen gern zugestehen, daß es einige „weiße Raben" darunter gibt, wie z. B. der verstorbene Richard Roesicke und einige andere, im allgemeinen aber hat die deutsche Bourgeoisie nicht einmal begriffen, daß die Hebung der Arbeiterklasse in wirtschaftlicher, sozialer, geistiger, moralischer, künstlerischer und anderer Beziehung die große, unabweisbare Aufgabe der Neuzeit ist, zu einem ernsten, festen Wollen verdichtet. Und was von der Bourgeoisie gilt, das gilt auch von der Bureaukratie und noch viel mehr vom Junkertum. Nirgend sehen wir, daß die „nach Bildung und Besitz maßgebenden Kreise" einen ernstlichen Anlauf nehmen, um dem Arbeiter Gerechtigkeit zu teil werden zu lassen. Es wird also noch viel Wasser ins Meer fließen, ehe die herrschende Klasse sich mit Recht das Bewußtsein zuschreiben kann, „dem Arbeiter gegenüber keine sittliche Schuld mehr auf dem Gewissen zu haben". Da in dieser Beziehung die Interessen des Geldbeutels eine Hauptrolle spielen — in Geldsachen hört bekanntlich nicht nur die Gemütlichkeit auf, sondern auch Christentum, Moral und Humanität gehen dabei zum Teufel —, so wird die Hoffnung der bürgerlichen Presse auf eine durchgreifende Arbeiterfürsorge ewig eine Utopie bleiben.

Ebenso wenig erfolgversprechend ist der Vorschlag, zwecks Bekämpfung des Umsturzes überall Vereine ins Leben zu rufen, in denen politische und soziale Fragen diskutiert werden, um die Leute geistig mündig zu machen und „ihnen eine Waffe in die Hand zu geben" — so schrieben bürgerliche Blätter wörtlich —, „um mit den sozialdemokratischen Katechismusautomaten fertig zu werden; denn einen großen Teil ihres Zuzuges, der erst mit viel Arbeit und Mühe zurückerobert werden muß, hat die Sozialdemokratie von solchen Leuten erhalten, welche von ihren Agitatoren dumm geredet sind. In diesen Vereinen könnten dann auch wirklich vorhandene Mißstände besprochen werden, um geeignetenfalls zur Kenntnis der Behörden gebracht zu werden; dann würde in weiten Kreisen das Gefühl aufhören, daß nur die Sozialdemokratie den Mut hat, an vorhandenen Schäden zu rühren. Ebenso wären diese Vereine aber auch der Ort, um einer ungerechtfertigten Kritik durch entsprechende Aufklärung die Spitze abzubrechen, und wir meinen, daß in diese Arena auch gerade unsere politischen Beamten und ihr Stab gelegentlich hinabsteigen sollten, um das alte Band des Vertrauens zwischen Volk und Regierung von neuem zu knüpfen."

Die Vereine, in denen in vorstehend empfohlener Weise reichstreue Politik getrieben würde, würden, wenn sie überhaupt existierten oder ins Leben träten, totgeborene Kinder bleiben oder gleich einem Veilchen im Verborgenen blühen. Sie würden schon an der Nichtbeteiligung der Arbeiterklassen scheitern. Abgesehen von einigen Renommierarbeitern und Kriegervereinlern kümmern sich die deutschen Arbeiter den Teufel um derartige reichstreue Vereine und mögen sie auch noch so sehr in sozialistischen Farben schillern. Die denkende Arbeiterklasse hat eben jegliches Vertrauen zur Regierung und der herrschenden Klasse verloren, „das alte Band des Vertrauens zwischen Volk und Regierung" — wann hätte es jemals bestanden?! — ist ein für allemal zerrissen und wird niemals wieder zusammengeflickt werden.

Da bleibt denn im Kampfe gegen den Umsturz nichts anderes übrig, als die Schärfe des Schwertes oder, wie sich die bürgerliche Presse ausdrückt, die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch Wort und Tat. „Dazu gehört zunächst", so rät ein bürgerlicher Politiker seinen Klassengenossen, „eine zuverlässige, unabhängige Presse, die nicht aus Angst vor ihren Abonnenten aus Arbeiterkreisen das letzte Wort stets ungesprochen sein läßt. Der Kampf müßte auch gegen den einzelnen mit derselben Härte geführt werden, wie ihn die Sozialdemokraten führen. Diese Verschärfung der Klassengegensätze mag unerfreulich sein, aber nicht wir sind es, die sie ins politische Leben tragen wollen, sondern wir nehmen den uns aufgedrungenen Kampf nur auf, schon um den nationalgesinnten unter den Arbeitern die Existenzmöglichkeit zu erhalten. Sollte es wirklich nicht nationalgesinnten Männern die Schamröte ins Gesicht treiben, daß ein Mann, der auf dem Boden ihrer Weltanschauung steht, heutigen Tages in fast keinem Betriebe Arbeit finden kann, weil ihn die organisierten Genossen nicht dulden? Hier muß der Hebel eingesetzt werden, und als Antwort auf den Terrorismus der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter muß von den Arbeitgebern der Grundsatz hochgehalten werden, daß für einen nichtorganisierten Arbeiter stets Arbeit geschafft werden muß. Und dieses Ziel würde sich einfach genug erreichen lassen. Die Unternehmer irgend einer Industrie in einer größeren Stadt, z. B. der Eisenbranche, in der bekanntlich fast alle Arbeiter organisiert sind, kommen dahin überein, daß zunächst nur in einer Werkstatt, der kleinsten, keine organisierten Arbeiter eingestellt würden. Die Folge wäre, daß die Sperre über die Werkstatt verhängt würde. Den Schaden müßte natürlich die Gesamtheit der Unternehmer tragen; in wenig Tagen aber würden sich genügend nichtorganisierte Arbeiter gefunden haben, die die Stelle ausfüllten, und wenn erst einmal der Arbeiter wüßte, daß er als Nichtorganisierter seitens der Unternehmer geschützt ist, was heute bekanntlich nicht der Fall ist, so würde er sich in vielen Fällen den Terrorismus der Gewerkschaften nicht gefallen lassen. Dann müssen aber auch Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, wo das Arbeitsangebot die Nachfrage weit übersteigt, rücksichtslos seitens der Unternehmer benutzt werden, um die Organisationen zu sprengen, so wie es ja auch den Aposteln der Sozialdemokratie nicht darauf angekommen ist, auf den Trümmern von Familien, von ganzen Industrien, die sich durch den Streik vernichtet haben, das Reich ihrer sozialdemokratischen Organisationen aufzurichten. Das mag hart klingen, ist auch hart und ist besonders nicht für sentimentale Gemüter, aber hier liegt der Schlüssel zum Erfolge, und die Sozialdemokraten haben uns gezeigt, wie er zu gebrauchen ist."

Endlich ist die Katze aus dem Loche heraus. Das Gerede von Arbeiterfürsorge und von dem Hinabsteigen der Beamten ins Volk ist nur Augenverblendung, des Pudels Kern und der Schlüssel zum Erfolg ist das brutale Niederknütteln der Arbeiterorganisationen. Dem angeblichen Terrorismus der Gewerkschaften gegenüber muß die wirtschaftliche Uebermacht des Unternehmertums treten. Mit den nichtorganisierten

Arbeitern wird ein förmlicher Kultus getrieben, sie sind die lieben Kinder des Unternehmertums und sollen in jeder Weise bevorzugt werden. Zum Glück für uns ist die Elite der Arbeiterschaft aller Branchen in den Organisationen vereint und nur der Schund steht noch draußen, wie dies jeder Kenner der Verhältnisse ohne weiteres bestätigen wird. Da wird sich ein vernünftiger, auf seinen Profit bedachter Unternehmer schönstens bedanken, die minderwertigen Arbeiter einzustellen, lediglich aus dem Grunde, weil sie unorganisiert sind; er wird vielmehr, wenn auch mit einem Seufzer, die organisierten Arbeiter vorziehen, weil sie ihm mehr einbringen. Verdienen wird eben groß geschrieben, und es ist eine Ironie des Schicksals, daß selbst die reichstreuesten Zeitungen fast ausnahmslos von organisierten Buchdruckern hergestellt werden. Warum gehen denn diese Zeitungen nicht den anderen Unternehmern mit einem guten Beispiel voraus und werfen ihre organisierten Setzer und Drucker auf die Straße, um „Schuster" einzustellen? Sie wissen ganz gut, warum sie dies nicht tun.

In ihrer nackten Schönheit zeigt sich die Bourgeoisseele, indem sie den Unternehmern empfiehlt, in Zeiten eines wirtschaftlichen Niederganges die Arbeiterorganisationen rücksichtslos zu sprengen. Dieser brutale Vorschlag klärt mit einem Schlage die Situation: weil die Gewerkschaften ihren Mitgliedern Vorteile bringen und den Unternehmern etwas abzwacken, sollen sie einfach vernichtet werden. Wie sich dies mit der „sittlichen Schuld dem Arbeiter gegenüber" verträgt, das mag der Himmel wissen, und daß auf diese Weise „das alte Band des Vertrauens zwischen Volk und Regierung" nicht wieder geknüpft werden kann, leuchtet auch ein. Und was endlich das Auseinandersprengen der Gewerkschaften anbetrifft, so hat es auch damit noch gute Wege. Die Arbeiter sind weder für das Zuckerbrot empfänglich, noch fürchten sie die Peitsche — der Kampf gegen den Umsturz wird also auslaufen wie das Hornberger Schießen: Sozialdemokratie und Gewerkschaften werden gestärkt aus diesem Kampfe hervorgehen.

## Die Streiks im Jahre 1902.

I.

Die gewerkschaftliche Streikstatistik weist für das Jahr 1902 insgesamt 861 Streiks und Aussperrungen mit 55 713 Beteiligten aus. Nach der amtlichen Statistik wurden in dem Jahre 1084 Streiks begonnen, von denen 1060 beendet sind. Nur über die letzteren werden in der amtlichen Statistik nähere Angaben gemacht und waren nach diesen an den Streiks 53 912 Personen unmittelbar beteiligt. Ferner wird in der amtlichen Statistik über 51 Aussperrungen mit 10 305 Beteiligten und 29 Maiaussperrungen berichtet, von denen 4873 Personen betroffen wurden. Insgesamt berichtet die amtliche Statistik über 1140 wirtschaftliche Kämpfe mit 69 090 Beteiligten, also über 279 Kämpfe und 13 377 Beteiligte mehr, als die gewerkschaftliche Statistik.

Daß amtlicherseits eine größere Anzahl Streiks festgestellt werden muß, als dies durch die Statistik der Generalkommission geschehen kann, ist stets von uns betont worden, weil sich die letztere nur auf die Streiks erstreckt, welche von den der Generalkommission angeschlossenen Organisationen geführt werden. Die Streiks unorganisierter Arbeiter sowie die von lokalen Vereinen oder sonstigen Organisationen geführten Streiks können in der gewerkschaftlichen Statistik nicht enthalten sein. Der Verband der christlichen Gewerkschaften nimmt seinerseits eine Streikstatistik auf und berichtet, daß 1902 von den angeschlossenen Organisationen 37 Streiks geführt wurden, an welchen 2151 Personen beteiligt waren. Es bleiben trotzdem noch 242 Streiks und 11 226 Streikende respektiv Ausgesperrte, welche nach der amtlichen, nicht aber nach der gewerkschaftlichen Statistik ausgewiesen werden.

Damit ist aber keineswegs gesagt, daß die amtliche Statistik nunmehr vollkommen sei. Auch für das Jahr 1901 wies die amtliche Statistik 364 wirtschaftliche Kämpfe mit 14 720 Beteiligten mehr aus, als die gewerkschaftliche Statistik. Bei dem Vergleich der einzelnen Streiks, wie sie die amtliche und gewerkschaftliche Statistik verzeichnete, ergab sich, daß wohl in der letzteren 559 Streiks mit 20 012 Beteiligten nicht enthalten waren, welche die amtliche Statistik auswies, das aber andererseits 316 Streiks mit 6243 Beteiligten stattgefunden hatten, über welche die amtliche Statistik nicht berichtete. Ob die amtliche Statistik für 1902 nach dieser Richtung besser geworden ist, wird der ebenso wie im Vorjahre zu machende Vergleich ergeben, über den wir so bald als möglich berichten werden.

Zu den in den Tabellen verzeichneten Streiks ist noch ein solcher der Handelsangestellten hinzuzurechnen, der in Berlin stattfand mit viertägiger Dauer und 13 Beteiligten, der mit vollem Erfolge endete. Es wurde von dem Vorstand des Verbandes der Handelsangestellten wohl an die Generalkommission über den Streik berichtet, doch wurden nicht so eingehende Angaben gemacht, um diesen Streik in den Tabellen führen zu können.

Daß keine von der Organisation geführte Streiks im Gewerbe stattgefunden haben, berichten die Bergarbeiter, Gastwirtsgehülfen und Gemeindebetriebs-Arbeiter.

Die Streiks und Aussperrungen allein geben aber noch kein richtiges Bild von dem Wirken der Gewerkschaften in bezug auf Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Es müßte, um dieses Bild zu vervollständigen, auch nachgewiesen werden, in wie weit durch Eintreten der Organisationen eine Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht, oder eine Verschlechterung verhindert worden ist, ohne daß es zu einer Arbeitseinstellung kam. Hierüber berichten wohl einzelne Organisationen für die Statistik, doch fehlen von der Mehrzahl diesbezügliche Angaben, so daß auch für 1902 nur für wenige Organisationen summarisch mitgeteilt werden kann, was nach dieser Richtung hin erreicht worden ist. Es hatten die Bildhauer Lohnbewegungen in 12 Werkstätten mit 77 Beteiligten und wurde voller Erfolg erzielt. Die Böttcher hatten 2, die Brauer 24 Lohnbewegungen, welch letztere fast ausnahmslos erfolgreich waren. Die Lederarbeiter berichten, daß die Konjunktur in der Weißgerberei gut, in der Lohgerberei aber sehr gedrückt war. Es wurden 11 Lohnbewegungen zur Verbesserung der Löhne mit vollem Erfolg geführt, während 4 Bewegungen inszenirt wurden, um eine Verschlechterung zu verhindern, die teilweisen Erfolg hatten. Die Schuhmacher hatten 19 Lohnbewegungen mit 1203 Beteiligten, und waren davon 11 völlig und 8 teilweise erfolgreich, während bei den Stukkateuren von 4 Lohnbewegungen 3 mit vollem Erfolge endeten. Diese Angaben sind überaus dürftig, doch läßt sich vielleicht später die Statistik auch nach dieser Richtung hin ausgestalten, weil erst mit dem Ausweis über diese ohne Streiks herbeigeführten Verbesserungen das Wirken der Gewerkschaften auf diesem Gebiete vollständig dargestellt werden würde.

Die von den Zentralvorständen eingelieferten Materialien sind in 11 Tabellen zusammengestellt. Es wird zunächst eine Uebersicht über die gesamten Streiks nach Berufen geordnet gegeben und folgt sodann in der gleichen Weise eine Zusammenstellung der Angriffs- und der Abwehrstreiks. Es haben 861 Streiks mit 55 713 Beteiligten, 3224 Wochen Gesamtdauer und einer Ausgabe von M. 2 237 504 stattgefunden. Gegenüber dem Jahre 1901 vermehrten sich die Streiks um 66, die Zahl der Beteiligten um 6747, während die Ausgabe um M. 278 884 geringer war als im Jahre 1901. (Für das Jahr 1901 sind für diesen Vergleich auch die 68 Streiks mit 444 Beteiligten, die nicht in den Tabellen ausgewiesen wurden, weil nähere Angaben fehlten, hinzugerechnet worden.) Von den Streikenden waren 3428 Frauen. Genaue Angaben über den Ausgang sind für 802 Streiks gemacht, und zwar waren davon 350 = 43,6 pZt. erfolgreich, 156 = 19,5 pZt. teilweise erfolgreich und 296 = 36,9 pZt. erfolglos. Für 15 Streiks war der Ausgang unbekannt, während 2 Streiks endeten, weil der Unternehmer den Betrieb aufgab, und 12 Aussperrungen auf Zeit erfolgten, ein Erfolg oder Mißerfolg hierbei also nicht zu verzeichnen ist.

Auf die einzelnen Industriegruppen und Gewerbe entfielen von den Streiks und der Zahl der Beteiligten:

| Baugewerbe. | Streiks | Beteiligte |
|---|---|---|
| Bauarbeiter | 25 [1]) | 6305 |
| Dachdecker | 9 | 516 |
| Glaser | 6 | 215 |
| Maler | 13 [2]) | 579 |
| Maurer | 176 [3]) | 15882 |
| Steinarbeiter | 23 | 827 |
| Steinsetzer | 14 | 301 |
| Stukkateure | 4 | 386 |
| Töpfer | 16 | 444 |
| Zimmerer | 61 [4]) | 4237 |
| | 347 | 29692 |
| **Metallindustrie und Schiffsbau.** | | |
| Graveure | 2 | 15 |
| Kupferschmiede | 1 [5]) | 48 |
| Maschinisten | — [6]) | 6 |
| Metallarbeiter | 122 | 8826 |
| Schiffszimmerer | 5 | 56 |
| Schmiede | 3 | 72 |
| Werftarbeiter | 4 | 1000 |
| | 137 | 10023 |
| **Graphische Gewerbe- und Papierindustrie.** | | |
| Buchbinder | 4 | 37 |
| Buchdrucker | 14 | 345 |
| Buchdruckhülfsarbeiter | 1 | 10 |
| Lithographen | 4 | 30 |
| | 23 | 422 |
| **Holzindustrie.** | | |
| Bildhauer | 20 [7]) | 254 |
| Böttcher | 4 | 44 |
| Holzarbeiter | 124 | 3129 |
| Tapezierer | 18 [8]) | 170 |
| Vergolder | 7 | 115 |
| | 173 | 3712 |
| **Bekleidungsindustrie.** | | |
| Handschuhmacher | 2 | 102 |
| Hutmacher | 4 | 57 |
| Kürschner | 3 | 107 |
| Schneider | 13 | 1091 |
| Schuhmacher | 31 | 1042 |
| | 53 | 2399 |
| **Nahrungs- und Genußmittelindustrie.** | | |
| Bäcker | 2 | 53 |
| Brauer | 19 | 379 |
| Fleischer | 2 | 30 |
| Tabakarbeiter | 19 | 252 |
| Zigarrensortierer | 1 | 19 |
| | 43 | 733 |
| **Die weiteren Streiks entfallen auf folgende Gewerbe:** | | |
| Barbiere | 4 | 29 |
| Fabrikarbeiter | 16 [9]) | 836 |
| Gärtner | 1 | 33 |
| Glasarbeiter | 3 | 63 |
| Hafenarbeiter | 4 | 209 |
| Handels-Transportarbeiter | 14 | 757 |
| Lederarbeiter | 4 | 237 |
| Sattler | 4 | 40 |
| Porzellanarbeiter | 5 | 144 |
| Textilarbeiter | 30 | 2956 |
| | 85 | 5304 |

Anmerkung: Es ist, wenn an einem Streik mehrere Organisationen beteiligt waren, der Streik nur einmal gezählt. Die betreffenden Organisationen hatten:

1) außerdem 11 Streiks, welche bei Maurer gezählt sind.
2) „ 1 Streik, welcher „ Metallarbeiter gezählt ist.
3) „ 1 „ „ „ Zimmerer gezählt ist.
4) „ 8 Streiks, welche „ Maurer gezählt sind.
5) „ 3 „ „ „ Metallarbeiter gezählt sind.
6) „ 1 Streik, welcher „ Holzarbeiter gezählt ist.
6) „ 2 Streiks, welche „ Metall- und Porzellanarbeiter gezählt sind.
7) „ 1 Streik, welcher „ Porzellanarbeiter gezählt ist.
8) „ 5 Streiks, welche „ Maurer gezählt sind.
9) „ 5 „ „ „ Bauarbeiter gezählt sind.
9) „ 2 „ „ „ Metallarbeiter gezählt sind.
9) „ 3 „ „ „ Steinarbeiter gezählt sind.
9) „ 1 Streik, welcher „ Zimmerer gezählt ist.

Die Zahl der Angriffstreiks war 1902 geringer als 1901, die Zahl der Abwehrstreiks aber ganz bedeutend höher.

Angriffstreiks sind 289 = 33,6 pZt. aller Streiks (1901: 291 = 40 pZt.) geführt und waren daran 32 659 Personen, darunter 2468 Frauen, beteiligt. Diese Streiks dauerten zusammen 1212 Wochen und erforderten eine Ausgabe von M. 1 136 343. Erfolgreich waren 117 = 42,4 pZt., teilweise erfolgreich 71 = 25,7 pZt. und erfolglos 88 = 31,9 pZt. — Abwehrstreiks waren zu verzeichnen 572 = 66,4 pZt. aller Streiks (1901: 436 = 60 pZt.) mit 23 054 Beteiligten, darunter 960 Frauen, 2012 Wochen Dauer und einer Ausgabe von M. 1 084 661. Von diesen Streiks waren 233 = 44,3 pZt. erfolgreich, 85 = 16,2 pZt. teilweise erfolgreich und 208 = 39,5 pZt. erfolglos. In zwei Fällen endete der Streik mit Betriebsaufgabe, 12 Aussperrungen erfolgten auf Zeit und 16 Streiks waren am 1. Januar 1903 noch nicht beendet.

In den Jahren, für welche seitens der Generalkommission die Statistik über die Streiks geführt ist, von 1890 bis 1902, sind insgesamt 6212 Streiks mit 645 088 Beteiligten und einer Ausgabe von M. 18 892 180 geführt worden. Von diesen Streiks waren 2699 = 47,2 pZt. erfolgreich, 1376 = 24 pZt. teilweise erfolgreich und 1644 = 28,8 pZt. erfolglos. Für den Rest der Streiks ist der Ausgang unbekannt geblieben.

## Wie ein Großbetrieb trotz der rückständigsten technischen Einrichtungen rentabel gemacht wird.

Unser Durchschnitts-Unternehmertum kennzeichnet seine rückständige wirtschaftliche Auffassung fast immer mit dem Einwand, den es bei Forderungen der Arbeiter erhebt, daß Industrie und Gewerbe durch Bewilligung solcher unverschämter Forderungen ruiniert würden. Als Beweis für diesen Einwand nehmen sie an — Beispiele wider besseres Wissen lassen wir hierbei unberücksichtigt —, daß infolge der besseren Arbeitsbedingungen, unter denen Produkte hergestellt werden, diese im Preise derart steigern, daß sie für die Konsumenten „unbezahlbar" werden, und als notwendige Folge eine Abnahme des Absatzes, also eine Geschäftsstockung eintritt. Eine Variante dieser Unternehmeransicht haben wir im jüngst verflossenen Reichstagswahlkampf unablässig zu hören bekommen, daß nämlich mit dem „allzu forcierten Tempo im Ausbau der Sozialgesetzgebung" infolge der dadurch bedingten Lasten für die Unternehmer der Lebensnerv der wirtschaftlichen Entwicklung, nämlich die Konkurrenzfähigkeit, unterbunden werden sollte. Nun gehört diese Ansicht schon an sich ins Reich der Fabel und sie kennzeichnet nur die Geistesarmut ihrer Bekenner. Die begreifen in ihrer Kurzsichtigkeit vor allem zweierlei nicht: Erstens, daß die arbeitende Bevölkerung der Hauptkonsument aller Produkte ist und daß mit deren günstigeren Lohn- und Arbeitsbedingungen auch ihre Kaufkraft gehoben wird. Durch den sich als Folge ergebenden Mehrabsatz aller Produkte wird aber nicht nur ihre Lage als Produzenten, sondern vor allem die des Unternehmertums gehoben. Das heißt also: Das Umgekehrte tritt ein: statt Geschäftsstockung Geschäftsaufschwung. Zweitens — und das gilt namentlich dem Teil unserer Unternehmer in den Holzbranchen, die ihre Heilsverkünder in den Rahardt, Rings, Klebinder u. a. der gleichen Richtung haben — geht diesen Starken im Geiste die Erkenntnis dafür ab, daß schlechte Lohn- und Arbeitsbedingungen den Nährboden der Schmutzkonkurrenz bilden. So viel von dieser Seite auch über die Schmutzkonkurrenz räsonniert wird, alle Räsonnements bleiben nur platonische Beweise ihrer Feindschaft, so lange nicht durch Erfüllung der Arbeiterforderungen die Axt an die Wurzels des Uebels gelegt ist. Die Billigkeit der Arbeitskräfte verhindert weiter eine Entwicklung der Unternehmungen in technischer Beziehung, indem sie die Maschinenarbeit nicht rentabel genug sein läßt. Dies ist unseres Erachtens mit das entscheidende Moment, warum in unseren Unternehmungen der Holzbranchen Handarbeit und Kleinbetriebe noch vorherrschend sind und selbst die Mehrzahl der größeren Unternehmungen mit maschinell so unvollkommenen Einrichtungen produzieren, daß sie eigentlich nur als Zeichen der Billigkeit der menschlichen Arbeitskraft gelten können. Der aus solchen Verhältnissen sich ergebende Nachteil fällt auf die Arbeiter. Denn daß sich auch noch Unternehmungen für ihren Inhaber als höchst rentabel erweisen, bei denen fast nur die menschliche Arbeitskraft als Ausnutzungsobjekt in Frage kommt, sei uns an dem Beispiel der Fabrik für Molkerei-Einrichtungen von Lehfeld & Lensch in Schöningen zu beweisen gestattet.

Des hauptsächlichen Interesses wegen wollen wir uns auf die Würdigung der Verhältnisse beschränken, die für die zwölf bei genannter Firma beschäftigten Holzarbeiter bestehen. Das wird das Bild in etwas einschränken, aber in bezug auf den Charakter des Betriebes und dessen Leiter verschlägt es nicht viel. Auch trotz dieser Einschränkung erstrahlt deren Bild noch in höchster sozialer und humaner Beleuchtung. Nun wird es freilich wieder heißen, daß nur Nörgelsucht die Verdienste der Firma verkennen läßt. Mit nichten: Diese „Verdienste" registrieren auch wir und als vollgültiger Beweis dafür gilt uns das Millionen-Vermögen des Herrn Lensch. Weiter: Dieses bildet gar nicht einmal den Stein des Anstoßes für uns, sondern uns gibt nur der Kontrast, der zwischen diesen Verdiensten und den Existenzbedingungen derer, die sie schufen bestehen, Anlaß zum „nörgeln". Und nun zu den Tatsachen, die wir dafür als Beweis aufzustellen wagen.

Der Arbeitsraum, in dem die zwölf Holzarbeiter samt einigen altehrwürdigen Maschinen und Drehbank untergebracht sind, ist schlechthin als Schuppen oder Stall zu bezeichnen. Als solcher weist er aber auch außerdem für den Zweck, dem er dienen soll, erhebliche Mängel insofern auf, als in ihm alle Temperaturschwankungen unvermittelt, weil ungehindert, zum Ausdruck gelangen. Er weist zwar eine Tür, oder richtiger Eingang auf; bei der stellenweise gänzlichen Lichtlosigkeit in ihm ist es jedoch im Interesse der Arbeitsleistung nicht ratsam, durch Schließen desselben das bißchen Helligkeit noch mehr abzusperren. Bei solcher mehr als primitiven Beschaffenheit wäre es natürlich ein Unsinn, während der kalten Jahreszeit heizen zu wollen, und infolgedessen ist denn auch jede Vorrichtung dazu unterblieben. Daß nach allem das Arbeiten darin zur wahrsten physischen Qual wird — ja, mit solchen sozialen Rücksichten bepackt Herr Lensch sein Gewissen nicht. Der Behörde gegenüber lautet seine Deklaration für diese Folterkammer „Arbeitsschuppen", und für ihn ist die Hauptsache dessen Billigkeit. Seine Sorge ist, daß darin Profite geschaffen werden. Man stelle sich einen mehrfachen Millionär vor, der täglich und stündlich seine Aufgabe als

Antreiber zu lösen beflissen ist, der ohne Ruhe und Rast jeden Handgriff mustert und jede unprogrammmäßige Pause mit Seherblick erspäht, der in den Umgangsformen mit den Arbeitern die Offenherzigkeit bis zur Rücksichtslosigkeit beliebt — und man hat das Bild eines im bürgerlich-kapitalistischem Sinne gedachten self made man. Von der Seite frägt man ja nicht nach wie und warum, schon genug, daß man den Aerger hat von anderen danach gefragt zu sehen. — Doch zurück zu unserem „Arbeitsschuppen". Das unverhältnismäßig hohe Alter der Maschinen ist schon erwähnt, sie gleichen Petrefakten längst entschwundener Erfindungsperioden. Die Teilung des Maschinen- und Arbeitsraumes ist aus den bekannten Gründen natürlich unterblieben und die Folge davon ist, daß der entwickelte Staub auf dem sehr natürlichen Wege durch die Lungen abgesaugt werden muß. Die Raumbegrenzung ist überhaupt eine so beschränkte, daß man nur in Schlangenwindungen zwischen den Maschinen operieren kann, so daß, wenn man z. B. an der Kreissäge arbeitet, in Gefahr gerät, mit dem Werkstück gleicherzeit in die Hobelmaschine zu geraten. An dieser fehlt natürlich eine Schutzvorrichtung nicht, d. h. so lange sie außer Betrieb ist. Mit derselben arbeiten zu wollen, hieße Unmögliches leisten, das weiß jeder, Herr Lensch nicht zum wenigsten; sieht er doch streng darauf, daß dieselbe niemals fehlt — außer Betrieb. Als vor kurzem der Gewerbe-Inspektor eine Besichtigung der Fabrik vornahm und an der Maschine gerade gearbeitet wurde, kam der Meister gelaufen und hieß die Arbeit einstellen und die Schutzvorrichtung anbringen. Vor den Maschinen lagerten Späne, Abfall und Hölzer in schwerer Menge. Als über diesen Berg weg die „Besichtigung" erfolgt war, kam derselbe Meister wieder mit der Ordre: „Jetzt können Sie weiter hobeln." Zu verwundern ist es deswegen gar nicht, daß gleich nachdem sich ein Kollege drei Finger an diesem Vehikel von Hobelmaschine verstümmelte; im Gegenteil, es ist auffällig, daß nicht schon öfter derlei Unglücksfälle passiert sind.

Als Kuriosum könnte die Lohnberechnung und Lohnzahlung gelten, wenn beide für die Arbeiter nicht etwas Schlimmeres darstellten. Die Arbeiten werden, soweit sie nicht als Nebenarbeiten gelten, sämtlich im Akkord ausgeführt. Die Berechnung dafür liegt jedoch gänzlich in der Willkür des Herrn Lensch insofern, als er nicht über 35½ ₰ pro Stunde auszahlen läßt. Die Fristen für die Berechnungen sind vierwöchig, und dazwischen wird einmal — also für 14 Tage — ein Abschlag von ℳ 36 ausgezahlt. Wer nun das Glück oder, je nachdem, auch Malheur hat, Nebenarbeiten machen zu müssen, der hängt während dieser vier Wochen zwischen Hangen und Bangen. Beläuft sich nämlich seine Lohnstundenzahl nicht über 50, so erhält er die Stunde nur mit 30 ₰ bezahlt; hat er jedoch mehr als 50 Stunden in Lohn gearbeitet, so wird ihm jede mit 35 ₰ berechnet. Ein Stachel also für ihn, nicht in Lohn zu arbeiten und wenn schon, die Stundenzahl durch forciertes Arbeiten möglichst zu verringern. Also noch ein besonderes Antriebsmittel neben dem, das Herr Lensch schon in Person darstellt. Gegen den Ausschluß einer Kündigungsfrist wäre an sich nichts einzuwenden, wenn auch die übrigen Bedingungen damit in Einklang ständen, aber zur Sicherung seines wirtschaftlichen Uebergewichts behält er den Lohn für eine Woche ein. Die Arbeitszeit währt von 7 bis 6 Uhr ohne Frühstücks- und Vesperpause und ist in solchen Grenzen, bei solchen Ansprüchen an die Leistungsfähigkeit und bei solchen in jeder Beziehung unvollkommenen Einrichtungen in Verbindung mit der unzureichenden Entlohnung, nur geeignet, Körper und Kräfte über Gebühr zu zermürben.

Freilich, der „Verdienst" bleibt — nicht das Verdienst im moralischen und sozialen Sinne —, nach welcher Seite, das ist angeführt. Die Moral aus diesem einen Falle, der nichtsdestoweniger als Symtom gilt, ist die, daß in bezug auf Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft bei den Unternehmern keine Skrupel bestehen, diese in der „Billigkeit" so zu erhalten, daß sie allen technischen Errungenschaften zum Trotz genügenden Profit sichert. Aus dieser Moral aber die Lehre zu schöpfen, dem Fortschritte der Zeit freie Bahn durch Verbesserung des Arbeitsverhältnisses, durch Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, ist Pflicht der Arbeiter. Den Weg dazu bieten die Organisationen.

## Zur Lohnbewegung der Tischler in Hannover.

Wie bereits kurz in voriger Nummer mitgeteilt wurde, stand in Hannover eine Lohnbewegung großen Stils bevor. Allem Anschein nach wird die Bewegung sehr friedlich verlaufen, d. h. die Meister werden einen Teil der Forderungen bewilligen und dadurch einem Kampf vorbeugen. Einem Bericht des „Volkswille" in Hannover entnehmen wir, daß bereits zu dem Angebot der Innung Stellung genommen worden ist.

Kollege Becker referierte über die stattgehabten Verhandlungen. Er erwähnte vorab, daß einige Mitglieder des Verbandes jedenfalls recht kleingläubig in die Bewegung eingetreten seien. Die Arbeitgeber hätten sich aber ebenfalls keine Vorstellung von der Macht der Organisation gemacht und geglaubt, die ganze Sache nicht recht ernst zu nehmen. Sie haben sich eines Besseren besinnen müssen, und nach längeren Verhandlungen mit der Verbandsleitung ist ein Tarif aufgestellt, der jedenfalls Annahme finden kann. Die Lohnkommission hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Forderung von 3 ₰ Lohnzulage pro Stunde nicht herabgesetzt werden darf. Durch die Macht der Organisation ist es dahin gekommen, daß die Arbeitgeber überrascht werden konnten. Innerhalb dreier Tage ist es möglich geworden, eine Lohnbewegung zu inszenieren und durchzuführen. Dadurch ist auch ein Wandel in der Stellung der Arbeitgeber herbeigeführt. 1890 kannte man uns nicht, führte der Referent an, 1897 wollte man uns nicht kennen und in diesem Jahre mußten sie sofort verhandeln und den Verband anerkennen. Die Meister hatten sich aber gesagt, daß derartige Fälle der Ueberraschung sich nicht wiederholen sollten und verlangten eine fünfjährige Dauer der Abmachungen. Darauf konnten aber die Arbeiter nie eingehen. Die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit war eine bittere Pille für die Arbeitgeber, sie mußte aber geschluckt werden angesichts der großen Macht, die in der Organisation liegt. Auch an die Erhöhung der Löhne wollten die Herren nicht recht heran. Sie faßten den Beschluß in ihrer Versammlung, vom 1. Januar ab eine Lohnerhöhung eintreten zu lassen. Als aber von der Lohnkommission erklärt wurde, darauf nicht eingehen zu können, faßten nach längerer nachdrücklicher Diskussion die Meister einstimmig den Beschluß, vom 1. Oktober ab 2 ₰ und vom 1. Januar ab noch 1 ₰ mehr zu zahlen. Die Arbeitgeber würden aber noch das Zugeständnis machen, von jetzt ab 2 ₰ mehr zu zahlen. Bei der Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden vom 1. April 1904 ab beträgt die Lohnerhöhung 5½ ₰. Das sei ein großer Erfolg. Dazu kommt noch, daß der Tarif von den Arbeitgebern selbst mit durchgeführt werden muß. Weigert sich ein Arbeitgeber, den tariflichen Festlegungen nachzukommen, so wird der Verband in der Lage sein, diesen zur Einhaltung zu zwingen. Ein weiterer Erfolg ist die Sicherung des Lohnes bei der Akkordarbeit, der als Abschlagszahlung gilt und nicht reduziert werden kann. Ebenfalls als Erfolg kann der Aufschlag auf Ueberstunden und für Bauarbeiten angesehen werden. Von dem Aufschlag für Kundschaftsarbeit ist Abstand genommen. Nur sei eine Vertragszeit auf 5 Jahre festgesetzt. Darauf könne der Verband jedoch nicht eingehen, obgleich man es den Arbeitgebern nicht verdenken kann, daß sie sich nicht mehr überraschen lassen wollen. Es empfehle sich daher, den Vertrag mit vierteljährlicher Kündigung und unkündbar bis zum 1. Januar 1906 abzuschließen. (Lebhafter Beifall.)

In der darauf folgenden Diskussion wurden die Verhältnisse in einzelnen Werkstätten erörtert und teils für oder gegen die Tarifabschließung plädiert. Soweit gegen den vorliegenden Tarif gesprochen wurde, handelte es sich um sofortige Durchführung der ursprünglichen Forderung. Die Versammlung nahm aber den Vertrag mit allen gegen zwei Stimmen an.

Am andern Morgen haben nach den Ausführungen Beckers und Derbes die Tischler bei ihren Meistern vorstellig zu werden wegen Bewilligung der Forderungen. Werden dieselben nicht sofort bewilligt, dann ist die Arbeit einzustellen.

Nach einem kräftigen Schlußwort Beckers wurde die Versammlung geschlossen.

Die wesentlichsten Bestimmungen des Tarifs sind folgende:

1. Die tägliche Arbeitszeit in Hannover-Linden und Vororte beträgt bis zum 1. April 1904 täglich 9½ Stunden, vom 1. April 1904 ab wird in sämtlichen Betrieben die neunstündige tägliche Arbeitszeit eingeführt.

2. Der Durchschnittslohn beträgt bis zum 1. April 1904 pro Stunde 43 ₰, vom 1. April 1904 ab 45½ ₰. Dieser Lohn soll jedem Durchschnittsarbeiter gezahlt werden.

3. Zu den bisherigen Stundenlöhnen wird jedem Gesellen und Maschinenarbeiter sofort ein Aufschlag von 2 ₰ gewährt, am 1. Januar 1904 soll ein weiterer Aufschlag von 1 ₰ erfolgen, am 1. April 1904 erfolgt insofern ein weiterer Aufschlag, als der Betrag, welchen die halbe Stunde weniger Arbeitszeit täglich ausmacht, aufgelegt wird. (2½ ₰ auf den Durchschnittsstundenlohn.)

4. Bei Akkordarbeit muß der Stundenlohn gesichert werden, und wird bei Akkord- und Lohnarbeit der volle Lohn am Schluß der Woche ausbezahlt.

5. Für Ueberstunden bis 8 Uhr Abends wird ein Aufschlag von 10 ₰, nach 8 Uhr Abends und Sonntags ein Aufschlag von 20 ₰ gezahlt. Wo bisher ein höherer Aufschlag gezahlt wurde, bleibt dieser bestehen.

6. Für Arbeiten im Bau (Einsetzen ꝛc.) wird ein Aufschlag von 2 ₰ pro Stunde gezahlt, außer diesem muß das Straßenbahngeld gewährt werden.

7. Diese Vereinbarungen sind in jeder Werkstatt sichtbar anzubringen.

8. Der Tarif läuft frühestens am 1. Januar 1906 nach voraufgegangener vierteljährlicher Kündigung ab.

Es ist selbstverständlich, daß bis zum Abschluß der Verhandlungen jeder Zuzug nach Hannover fern gehalten werden muß.

## Zwölfter Verbandstag des dänischen Tischlerverbandes.

Der Verbandstag wurde am 21. August in Kopenhagen eröffnet bei Anwesenheit von 76 Delegierten, dem Verbandsvorstand und als Vertreter des Schwedischen Holzarbeiterverbandes Kollege Sven Persson-Stockholm. Den Geschäftsbericht für die zweijährige Geschäftsperiode erstattete der Geschäftsführer des Verbandes, Kollege Grau. Die vorgenommene Urabstimmung hatte den Beschluß sanktioniert, eine Arbeitslosenunterstützungskasse zu errichten und den Streikfonds der Verbandskasse einzuverleiben. Die Folge war in organisatorischer Beziehung zunächst der Organisationsbruch des Pianoarbeiterfachvereins, welcher für die errichtete Unterstützungskasse ein unangenehmer Schlag war, der sich jedoch erfreulicherweise überstehen ließ. Der Winter 1901—02 brachte eine schwere Krise für die Kollegen, die Arbeitslosigkeit nahm erschreckende Formen an und in dem einen Monat Januar 1902 mußten nicht weniger als 12 000 Kronen Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden. Insgesamt sind an Arbeitslosenunterstützung in den beiden letzten Jahren 54 267,75 Kronen gezahlt worden. Für Streiks wurden während derselben Zeit 17 200 Kronen gezahlt, welcher Betrag in der Hauptsache auf andere Gewerke innerhalb der vereinigten Gewerkschaften (Samv. Fagforbund) entfällt. Für Streiks in Schweden und Norwegen zahlte der Verband eine Summe von 4250 Kronen. Die Einnahme an Beiträgen betrug insgesamt 100 035,94 Kronen. Die Aktiva des Verbandes belaufen sich zur Zeit auf 78 718,44 Kronen. Die Mitgliederzahl hat sich, trotz des Organisationsbruchs der Pianoarbeiter, auf rund 2700 zahlende Mitglieder erhalten und die Zahl der Verbandsfilialen ist auf 51 gestiegen. Einer seitens der Arbeitgeber in der Provinz eingeleiteten Aktion gelang es vorzubeugen, und es ist auf friedlichem Wege gelungen, neue Verträge zu schaffen, die zum größten Teil auf zwei Jahre abgeschlossen sind. Bezüglich der Lehrlingsfrage ist der Vorstand mit der Gesamtorganisation des dänischen Tischlermeister in Verbindung getreten, welche eine entgegenkommende Antwort erteilt hat, und soll demnach die Frage in den Meisterorganisationen einer klärenden Debatte unterzogen werden. Die Verbandsfunktionäre haben eine sehr anstrengende Tätigkeit gehabt. Der Hauptvorstand hat 5 Sitzungen abgehalten, der geschäftsführende Ausschuß 44. Die Zahl der eingegangenen Geldsendungen betrug über 1000, die der ausgegangenen Postsendungen über 9000, und der Geschäftsführer hat nicht weniger als 144 Reisen zu unternehmen gehabt. — Nach kurzer Debatte wurde der Bericht einstimmig angenommen. Eine Resolution wurde darauf angenommen, wonach der Vorstand die Filialen bei der Landorganisation pekuniär zu unterstützen hat. — Während der weiteren Verhandlungen wurden in der Hauptsache folgende Beschlüsse gefaßt: Das Vermögen des Verbandes darf nur dann zu genossenschaftlichen Unternehmungen verwandt werden, wenn ein diesbezüglicher Beschluß des Kongresses vorliegt oder durch eine Urabstimmung herbeigeführt worden ist. Bei allen künftigen Lohnbewegungen soll die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit in den Vordergrund der Forderungen gestellt werden. Ein Antrag des geschäftsführenden Ausschusses auf Errichtung einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Sterbekasse wurde angenommen. Die Grundlage ist folgende: Beim Tode eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau wird bei Vorzeigung des Sterbeattestes eine Unterstützung an die Hinterbliebenen von 130 Kronen ausgezahlt. Die Unterstützung ist jedoch abhängig von einer 52wöchigen Mitgliedschaft im Verbande und von einer prompten Erfüllung der durch die Mitgliedschaft erwachsenen Pflichten. An solche Hinterbliebenen, welche die Versorgung seitens der Oeffentlichkeit genießen, wird jedoch keine Unterstützung gezahlt, sondern es werden in diesem Falle die Beerdigungskosten bezahlt. Ferner ist eine Auszahlung der Unterstützung beim Tode eines Mitgliedes oder dessen Ehefrau als Folge einer Epidemie abhängig von der Entscheidung des Verbandsvorstandes. Als regulärer Beitrag zu dieser Unterstützung werden monatlich 15 Oere pro Mitglied obligatorisch erhoben. Sobald der hierdurch entstehende Fonds eine entsprechende Höhe erreicht, wird die Unterstützung aus diesem gezahlt, sonst wird die benötigte Summe durch das Umlageverfahren gedeckt. Die Kasse tritt mit dem 1. Januar 1904 ins Leben. — Den Filialen wird für die Folge die Pflicht auferlegt, eine sichere Kontrolle der Arbeitslosen vorzunehmen. Ein Vorschlag des Vorstandes des Deutschen Holzarbeiterverbandes, zur Befestigung der internationalen Beziehungen einen internationalen Holzarbeiterkongreß einzuberufen, fand lebhafte Zustimmung, und eine vom Geschäftsführer, Kollegen Grau, eingereichte Resolution wurde einstimmig angenommen, nach welcher dem Hauptvorstande auferlegt wird, mit allen Mitteln die Befestigung der Verbindungen mit den ausländischen Holzarbeiterorganisationen herbeizuführen suchen. Es ist nach folgendem Organisationsplan zu verfahren: 1. Zunächst alle dänischen Tischlerorganisationen in dem Verband zu sammeln; 2. feste Verbindungen mit den Holzarbeiterorganisationen des Auslandes zu schaffen, und zu diesem Zweck ist für ein zufriedenstellendes Zusammenarbeiten der dänischen Spezialorganisationen der Holzarbeiter Sorge zu tragen, eventuell durch Errichtung eines dänischen Holzarbeitersekretariats; 3. bis diese Verbindungen zu einem System sich entwickelt haben, ist in erster Linie die Landeszentralisation zu bewahren und zu verteidigen. — Zu der jetzt errichteten Lebensversicherung der Arbeiter wurde beschlossen, 5 Anteile à 66 Kronen zu zeichnen. — Den Filialen wurde auferlegt, für die Durchführung des Lehrlingsgesetzes nach Kräften Sorge zu tragen. Weiter wurde eine Resolution angenommen, die sich mit dem eventuellen Anschluß der Bautischlerorganisation an den Verband beschäftigt. Es sind berechtigte Hoffnungen vorhanden, daß dieser Anschluß baldigst vollzogen werden wird.

Zum Geschäftsführer wurde Kollege Grau einstimmig wiedergewählt. Sein Gehalt wurde auf 45 Kronen pro Woche festgesetzt. Der nächste Verbandstag findet 1905 in Kopenhagen statt. Nach einigen weiteren Begrüßungsreden und Danksagungen wurde der so arbeitsreiche Verbandstag geschlossen.

**Erik Brunte.**

## Die Arbeiterbewegung in Italien.

Recht bezeichnend für unsere heutige Gesellschaftsordnung ist es, daß gerade dort, wo durch Kunst oder Natur die Mutter Erde schöner und herrlicher erscheint, die Lage der arbeitenden Klassen die schlechteste ist. Dies gilt nicht allein von unserem Vaterlande, sondern im besonderen Maße von Italien. Wer auf dem Markusplatz zu Venedig steht und sieht die mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Markuskirche, den Dogenpalast oder das königliche Schloß an, der glaubt nicht, welch namenloses Elend in anderen Teilen der Stadt herrscht; oder wer am Kastel Elmo bei Neapel über die Stadt und den Golf bis hin zur malerischen Insel Capri oder hinauf auf den rauchenden Vesuv schaut, der vergißt nur zu leicht, daß auf den Straßen der Stadt die Not liegt in Gestalt von Menschen; nicht besser ist der daran, der vom Monte Pincio in Rom über die „heilige Stadt" mit ihren unzähligen Kirchtürmen und Kuppeln schaut bis hin zu der Peters-

kirche und den vatikanischen Palästen; ein Rundgang durch die Straßen, und er wird Dingen und Szenen begegnen, die jedem menschlichen Gefühle spotten.

Mögen sich die Verhältnisse seit dem Falle der weltlichen Herrschaft des Papstes um vieles gebessert haben, so ist doch die Lage des Arbeiters eine noch schlechtere als bei uns in Deutschland. Wenn auch der Einfluß der Geistlichkeit immer mehr im Schwinden begriffen ist, so ist er immer noch stark genug, um mit dem „sozialen Papst" Leo XIII zu reden, „die von Gott gewollte Ordnung" hochzuhalten; es ist keine leichte Arbeit, das klerikale Gift wieder aus dem einzelnen herauszutreiben, da man noch mit vielen Analphabeten zu rechnen hat. Was nützt hier ein Flugblatt, wo es ein großer Prozentsatz nicht lesen kann; und zur mündlichen Agitation fehlt es an Geld und auch wohl an Kräften für die Kleinarbeit.

Zwei Richtungen sind es, die sich der Aufklärung hindernd in den Weg stellen: entweder bleibt der Arbeiter in der Gefolgschaft des Klerus oder er verzweifelt gänzlich an der Umgestaltung seiner Lage auf gesetzlichem Wege und schwenkt ins anarchistische Lager über. Welches von beidem am nachteiligsten ist, will ich hier nicht besprechen.

Aber auch die moderne Arbeiterbewegung sowohl auf politischem wie gewerkschaftlichem Gebiete macht nicht unbedeutende Fortschritte. Die sozialdemokratische Partei ist bereits durch 32 von über 500 Abgeordneten in der Deputiertenkammer vertreten; auch in den kommunalen Körperschaften sind an vielen Orten Genossen vertreten; Mailand z. B. ist in der Majorität sozialistisch. Leider herrscht innerhalb der Partei nicht die geschlossene Einheit, doch auch dieser Mangel wird bald überwunden sein, wenn sie größer wird; hatten doch auch wir in den Jugendjahren der Partei mit demselben Uebel zu rechnen. Ueberhaupt findet man in der Entwicklung des Sozialismus hier ein genaues Spiegelbild von der Entwicklung in Deutschland, zumal man sich gern nach deutschem Muster richtet. Dies kann besonders von dem einzelnen Parteigenossen gesagt werden, der mit einem Idealismus an der Sache hängt, wie man ihn bei uns zur Zeit des Sozialistengesetzes fand, der aber leider jetzt in vielen Fällen verloren gegangen ist, da man die Sache als etwas Selbstverständliches oder Geschäftliches ansieht und denkt, seine Pflicht erfüllt zu haben, wenn man alle fünf Jahre mit dem Stimmzettel zur Urne geht.

Die Parteipresse ist über das ganze Land verbreitet, doch tritt auch hin und wieder die Unkenntnis der Schrift hindernd in den Weg. Ebenso habe ich es als einen Uebelstand empfunden, daß die gesamte Presse auf den Straßenverkauf angewiesen ist, da man feste Abonnements wenig oder gar nicht kennt.

Zur Abhaltung von Versammlungen fehlt es zumeist an geeigneten Lokalen. In Rom z. B. ist es ein altes verfallenes Haus in der Nähe des Forum romanum; eine ausgetretene Freitreppe führt in das Haus, dann auf einer schmalen Stiege weiter bis unter die Dachziegeln zu einem verhältnismäßig kleinen Raum; außer einem Tisch und einigen Stühlen für die Leitung und einer Büste von Karl Marx befindet sich hier nichts, und doch, wer hier einer Versammlung beiwohnte, kann mit Goethes „Faust" sagen: „In dieser Armut, welche Fülle an dieser Stätte, welche Seligkeit."

Auch die Gewerkschaftsbewegung hat schon gute Erfolge zu verzeichnen. Man muß dabei in Betracht ziehen, daß Italien kein Industriestaat ist; das Handwerk ist noch zumeist in Händen der Kleingewerbetreibenden; mit dem Fortschritt der Technik werden auch die Gewerkschaften wachsen, das zeigen die Städte in Oberitalien, allen voran Mailand, wo das Maschinenwesen jetzt schon weiter ausgedehnt ist. Höchst sonderbar ist es, daß gerade die Gewerbe, die in Deutschland schlecht oder gar nicht organisiert sind, hier die besten Organisationen haben, wie Bäcker, Kellner und Landarbeiter. Die Bäcker haben schon in mehreren Städten die Nachtarbeit, die Kellner das Trinkgeldwesen gegen festes Gehalt abgeschafft. Landarbeiterstreiks kommen zur Erntezeit häufig vor, teilweise mit guten Erfolgen; sie dehnen sich gleichzeitig über ganze Provinzen aus; oftmals befinden sich diese Gebiete auch nur in Händen von einigen Herren. Ein Koalitionsverbot gegenüber den Landarbeitern, wie das Kaiserreich Deutschland, hat das sonst so rückständige Italien nicht. Die Bestorganisierten sind, wie bei uns, die Buchdrucker. Der Beitrag ist infolge der schlechten finanziellen Lage der Arbeiter ein sehr niedriger; die Höhe der zu zahlenden Unterstützung wird bei Streiks sowohl als bei Reise und Notfall von Fall zu Fall entschieden. Neben den freien Gewerkschaften bestehen noch nationale Unterstützungsverbände; auch die katholischen Arbeiter fangen an, sich zu organisieren.

Im direkten Anschluß an die Gewerkschaften legt man einen großen Wert auf die Errichtung von Produktivgenossenschaften, die sich, entgegen den Erfahrungen, die man in Deutschland damit gemacht hat, sehr gut rentieren. Eine Mustereinrichtung besitzt in dieser Hinsicht die Stadt Turin, wo in einem großen Gebäude viele Tischler, Schlosser, Schneider, Schuhmacher usw. unter guter Bezahlung beschäftigt werden; aufgenommen werden hier in erster Linie diejenigen, die durch die Tätigkeit für Partei oder Gewerkschaft gemaßregelt sind, denn das Unternehmertum steht auch hier der Arbeiterbewegung feindlich gegenüber.

Noch ist in Italien ein großes Feld zu beackern, noch bedarf es vieler Opfer und Mühe, um das Proletariat klassenbewußt zu machen. Aus eigener Erfahrung kann ich aber sagen, daß der Arbeiter hier leicht zu organisieren ist; er, der so tief im Elend steckt, greift nach jedem Mittel, wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm, aber solange wir mit dem heutigen Geldsystem zu rechnen haben, müssen und können wir auch nur unsere Ideale mit Geld erkämpfen; dies aber ist auch in Italien, d. h. zu solchen Zwecken, stets das „wenigste". Die deutschen Arbeiter aber, die unter den italienischen Streikbrecherbanden so schwer zu leiden haben, könnten daher nach meiner Ansicht etwa flüssige Agitationsgelder nicht besser verwenden, als wenn sie sie dem italienischen Zentralkomitee der Gewerkschaften (Segretario della Federazioni di resistenza, Milano, Via Crocefissa No. 15) überweisen; dadurch würden sie hundertfältige Früchte tragen für uns und auch für Italien.

Gewiß ist es angebracht, etwas über die Arbeitsverhältnisse in Rom zu hören, und speziell über die Lage der dortigen Kollegen. Die Wohnungsverhältnisse sind hier die denkbar schlechtesten: an mit Schätzen gefüllte Kirchen und stolze Paläste lehnen sich Menschenställe oder Höhlen, wie man sie gerade nennen will, an, von denen man nicht denken sollte, daß hier zumeist noch zahlreiche Familien leben, viel weniger gesund bleiben können. Oft dient nur ein einziger kleiner Raum, in den nur durch die Tür Licht fällt, als Wohnung, Arbeits-, Koch- und Schlafraum, zumeist noch ohne Mobiliar; alte Lumpen und, wenn es gut geht, ein Strohsack auf dem Fußboden, dienen als Lager für Vater, Mutter, Sohn und Tochter, groß und klein. Oftmals dienen auch schon seit Jahrhunderten verfallene, zwar einstmals prächtige Gebäude als Wohnung des Proletariats. Wohl mag es für einen Dichter oder Romanschreiber poetisch und romantisch erscheinen, in den Ruinen eines früheren Tempels oder sonst historischen Gebäuden zu wohnen (hauptsächlich, wenn sie wieder renoviert sind), hier aber findet der Menschenfreund nur ein Stück des furchtbarsten Elends. Und dies alles in der Stadt, wo das Christentum fast 2000 Jahre am Ruder ist, wo Klöster wie Pilze aus der Erde schossen, wo man 420 Kirchen und Kapellen und Paläste für Päpste und deren Verwandten baute, wo man Gelehrte und Künstler zusammenholte und, wenn sie nicht im guten wollten, mit Gewalt arbeiten ließ; aber auch in der Stadt, wo man einen Galilei einsperrte und einen Giordano Bruno verbrannte. Allen denen aber, die jetzt noch hoffen, durch das Zutun der Pfaffen bessere Zustände zu erwarten, möchte ich raten und wünschen, einige Monate studienhalber nach ich raten und wünschen, einige Monate Studien halber nach Rom zu gehen. Roma veduto, fede perdutto (Rom gesehen, Glauben verloren), sagt ein Wort in der römischen Chronik. Mag auch die jetzige Regierung anerkennenswerte Schritte getan haben, um bessere soziale Zustände zu schaffen, so glaube ich aber doch versichern zu können, daß das Proletariat sich selber erst ein menschenwürdiges Dasein schaffen muß.

Gleich den Wohnungsverhältnissen sind die Arbeitsverhältnisse, und unsere Kollegen nehmen wohl mit die schlechteste Stellung ein. Nach einer Statistik sind in Rom 2200 Tischler vorhanden, die sich auf 150 Werkstätten, sechs größere mit Maschinen, verteilen; von den 2200 sind 400 oder 18 pZt. organisiert; der überwiegende Teil der Werkstätten ist der mit 1 bis 3 Gehülfen. Diese arbeiten zumeist nicht auf eigene Bestellung, sondern für Händler. Diese verkaufen die Möbel wieder an größere Magazine. Wie bei einem solchen System der Lohn aussehen muß, kann man sich denken; alle wollen daran verdienen, und der Arbeiter ist der Dumme. Der Lohn ist sehr verschieden, 1½ Lire = ℳ 1,20, selten über 4 Lire = ℳ 3,20. Da man in Italien kein geregeltes Lehrlingswesen hat, so hat man sich oft mit untergeordneten Kräften zu befassen; bei dem geringsten Versehen werden die Lehrlinge auf die Straße geworfen, niemand kümmert sich darum, so gehen sie zu anderen Meistern und bieten sich als Gehilfen an. Diese Elemente sind es gerade, die die Löhne drücken und bei einer Lohnbewegung zu Streikbrechern werden; die Organisationen haben deshalb ein besonderes Augenmerk auf sie, jedoch können sie nicht vor dem vollendeten 17. Lebensjahre in den Verband aufgenommen werden.

Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden. Ausnahmen hiervon machen drei deutsche Meister, die nicht mehr wissen, daß sie vor 10 bis 15 Jahren ohne Strümpfe und Schuhe in Rom einzogen, und dem deutschen Namen dadurch alle Ehre erweisen, daß sie eine halbe Stunde länger arbeiten lassen. Hoffentlich werden sie ihren Geldsack bald voll haben und reich nach Deutschland zurückkehren, damit unsere italienischen Kollegen sie dort los werden; hier aber werden sie beweisen, wie sie in Italien gearbeitet haben. Wehe aber dem Ausländer, der dem deutschen Peiniger in seinem eigenen Vaterlande ein Haar krümmt; da werden von unserer schützenden Regierung ein paar Kriegsschiffe flott gemacht, um die Interessen der Deutschen im Auslande zu vertreten. Ich will noch bemerken, daß diese Landsleute sich dort am liebsten gegenseitig auffressen möchten, aber in puncto Arbeitszeit und niedrigen Löhnen sind sie sich einig wie unschuldige Täubchen. Ihre Kundschaft besteht zumeist aus Deutschen; daß die dort ganz gehörig blechen müssen, versteht sich von selber.

Im Jahre 1901, im Oktober, traten unsere Kollegen in einen Streik ein, woran sich etwas über 1200 Kollegen beteiligten. Der Streik dauerte 25 Tage. Unterstützung wurde wenig oder gar nicht gezahlt; gewonnen wurde die zehnstündige Arbeitszeit.

Zum Schluß will ich noch kurz auf den Generalstreik im allgemeinen, mit besonderer Berücksichtigung auf den in Rom, April d. J., eingehen. Fast jede größere Stadt in Italien hat schon einen Generalstreik gesehen, Mailand, Florenz, Rom; und wo sind die Erfolge? Dort, wo die Erfolge aller Generalstreiks sind, nämlich bei den Gegnern. Kollege Alb. Fricke, Hamburg, schreibt in Nr. 21 der „Holzarbeiter-Zeitung": „. . . uns unbesiegbar zu machen! Dies Mittel ist sicher und unfehlbar der Generalstreik." Und dann weiter: „Wir sehen diesen Gedanken in Rom, Holland, in der Schweiz, Budapest usw. teils erwogen, teils zur Ausführung gelangt, jedoch dort, wo er in Szene gesetzt, kann von nichts anderem als von einem schüchternen Versuch gesprochen werden." Ich glaube konstatieren zu dürfen, daß, hätte Kollege Fricke den Generalstreik in Rom oder einen anderen mitgemacht, er den Artikel nicht geschrieben hätte. In Rom war es kein „schüchterner", aber ein herzlich „nüchterner" Versuch, und deshalb das Fiasko.

Wenn ich auch kein absoluter Gegner des Generalstreikgedankens bin, so war ich aber in Rom von vornherein Gegner, da man bei näherer Betrachtung ein solches Ende erwarten konnte, nur habe ich nicht gedacht, daß es schon so schnell kam. Wenn ich auch Gegner dieses Generalstreiks war, so war ich doch selbstredend Demokrat genug, um mich dem Beschlusse der Majorität zu fügen.

Ursache und Verlauf des Generalstreiks war kurz folgender: „Die Typographen standen schon in einem wochenlangen, schweren Kampf um Erringung des Achtstundentages; um diesen Streit endgültig zu Ende zu bringen, wurde der Generalstreik beschlossen. Der Anfang war zwar besser, als ich gedacht hatte: keine Droschke fuhr, keine Zeitung wurde ausgerufen, die meisten Läden waren geschlossen, und am Abend gab es kein Brot mehr. Rom war eine tote Stadt. 80 000 Soldaten sorgten zwar dafür, daß es hier und da etwas lebendig wurde. Der zweite Tag verging auch, ohne daß etwas Besonderes vorkam; am dritten Tag, Morgens in aller Frühe, war der Generalstreik wieder aufgehoben. Was war erreicht? Nichts! Die Typographen setzten den Streik noch einige Tage allein fort, fingen aber bald wieder bedingungslos an zu arbeiten. Wohl war es ein schöner Zug der Solidarität, wenn die schlechtentlohnten Arbeiter sich mit den bedeutend besser situierten Typographen solidarisch erklärten, aber hätten sie die Solidarität auch nicht in anderer Weise betätigen können? Zwei bis drei Tage hatte jeder an Lohnausfall; hätte nun jeder den vierten Teil davon den Streikenden zur Verfügung gestellt, damit wäre mehr geholfen gewesen und folgedessen auch der Sieg wahrscheinlicher gewesen. Durch meine Beteiligung am Generalstreik in Rom bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich durch einen Generalstreik sehr viel erreichen läßt, ein solcher aber auch schwere Opfer verlangt. Nie würde ich aber für einen Generalstreik stimmen, wenn der Erfolg nur einer einzelnen Kategorie der Arbeiter zu gute käme, wohl aber, wenn es gilt, Volksrechte zu erkämpfen oder bedrohte zu schützen, vorausgesetzt, daß materielle Mittel vorhanden wären. Würde z. B. jetzt das Reichstagswahlrecht geschmälert, nie würde ich unter den heutigen Verhältnissen für einen Generalstreik zu haben sein, ich würde die Kampfesweise vorziehen, mit der das Sozialistengesetz glorreich besiegt wurde. Schauen wir aber die Kampfesweise der Unternehmer und das Verhalten der Reaktion in der letzten Zeit an, so sagt man sich leicht: welche Mittel wollen wir Arbeiter in Zukunft ergreifen, um derartiges zu verhüten resp. abzuwehren? Oft hört man dann die Antwort: „Generalstreik!" Ich aber glaube, daß diese Sache noch nicht spruchreif ist.

Wollen wir aber jemals an die Möglichkeit eines Generalstreiks denken, so muß die Parole heißen, zum ersten, zum zweiten und zum letzten: „organisieren"! Wir müssen unsere ganze Kraft einsetzen für die Erstarkung der Organisationen und nicht allein für die deutschen, sondern für die Organisationen der Arbeiter aller Länder.

**Ad. Harms**, Tischler, z. Z. Hannover.

## Rundschau.

**Die Arbeitszeit der Arbeiterinnen in Deutschland.** Amtlich wird bekannt gemacht:

„Die Ergebnisse der von den Gewerbeaufsichtsbeamten veranstalteten Erhebungen über die Dauer der täglichen Arbeitszeit der in Fabriken und diesen gleichgestellten Anlagen beschäftigten Arbeiterinnen liegen nunmehr vollständig vor. Danach haben in Preußen bereits 71 vom Hundert der Betriebe mit etwa 61,8 vom Hundert der Arbeiterinnen eine tägliche Arbeitszeit von höchstens zehn Stunden. Demgemäß sprechen sich 21 von den 28 preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten für die gesetzliche Einführung der zehnstündigen Maximalarbeitszeit für erwachsene Arbeiterinnen aus. Dagegen sind nur wenige Berichterstatter für eine gesetzliche Festlegung einer 1½stündigen Mittagspause, soll diese vielmehr dem Belieben der Arbeitgeber bezw. Arbeiter überlassen. Der größere Teil der Gewerbeaufsichtsbeamten hält es auch für unzweckmäßig bezw. undurchführbar, den Arbeitsschluß an den Vorabenden der Sonn- und Festtage auf eine frühere Stunde als 5½ Uhr zu verlegen."

Die „Magdeburger Volksstimme", der wir obige Zeilen entnehmen, bemerkt hierzu:

„Von sozialpolitischer Einsicht zeugen die Ansichten der Gewerbe-Inspektoren nicht. Wenn bereits 71 pZt. der Betriebe zehnstündige Arbeitszeit haben, so kann von einem wirksamen Fortschritt nur gesprochen werden, wenn der Achtstundentag für Arbeiterinnen zur Einführung gelangt."

**Eine Arbeiterkrankheit.** Ein Mitglied der Allgemeinen Arbeiterkrankenkasse in Wien wandte sich an den Arzt mit dem Ersuchen, es krank zu schreiben. Die Diagnose des Arztes lautete: chronischer Hunger. Aus einem zu der Sache gehörigen Brief teilt die „Wiener Arbeiterzeitung" folgendes mit:

„Das Mitglied wurde am 18. August in meiner Ordination und auch nach der Ordination in der Wohnung von mir untersucht. Meine Diagnose wurde von der Frau selbst bestätigt, die angab, seit mehreren Wochen nur von Kaffee und Suppe zu leben, da sie selbst für sich und ihren Mann, der seit Monaten keiner Beschäftigung nachgeht, schwer arbeitet und dabei wenig verdient."

In Deutschland, am allerwenigsten in den Fabrikdistrikten der Textilindustrie und bei den Näherinnen, Tabakarbeitern und -Arbeiterinnen, kommt so etwas natürlich nicht vor.

**„Freiwillige Fürsorge."** Unter diesem Stichwort reproduziert die „Arbeitgeberzeitung" eine Reihe Ziffern aus dem „Arbeiterfreund", aus denen ersichtlich sein soll, wie groß und wie weit das von Arbeiterwohlwollen übertriefende Herz der Arbeitgeber ist. Es sollen nämlich im zweiten Vierteljahr des Jahres 1903 von Arbeitgebern, Aktiengesellschaften usw. für das Wohl der Angestellten und Arbeiter, für gemeinnützige Zwecke sowie von Privaten für das Wohl der unteren Volksklassen an außerordentlichen Geschenken und Stiftungen Summen im Gesamtbetrage von ℳ 21 568 693 gegeben worden seien.

Da tut man weiß wunder, was man für die Arbeiter getan hat, und doch haben sie nur den geringsten Teil dieser Summe bekommen; mit dem Löwenanteil sind die Angestellten, d. h. die Werkmeister und andere gut dotierte Beamte über den Haag gegangen. Was will aber diese Summe bedeuten im Verhältnis zu dem ungeheuren Profit, den dieselben „Schenkgeber" aus den Arbeitern herausgeschunden haben. Rechnen wir, daß die Arbeiter 2½ pZt. der Summe, die als Reingewinn zur Verteilung gelangt ist, erhalten haben, und diese Summe ℳ 21 568 693 beträgt, dann sind in die Taschen der Unternehmer und Dividendenjobber geflossen: **862 Millionen 747 tausend sechshundert und zwanzig Mark** in einem Vierteljahre. Die Arbeiter erhielten also von dem von ihnen geschaffenen Profit nur ein Brosamlein, das von der Herren Tische fiel. Und da müssen die Arbeiter obendrein noch lesen, daß man mit den paar Brocken auf ihre Kosten krebsen geht und sich als Wohltäter feiern läßt.

**Rüpelhafte Arbeitgeber-Soldknechte.** Die Begehrlichkeit und Genußsucht der Arbeiter soll angeblich das Motiv sein, das sie zu — Lohnkämpfen anspornt. Vom Standpunkt derer, die den Arbeitern nichts weiter gönnen als höchstens Kartoffeln und Hering, mag es als begehrlich bezeichnet werden, wenn die Arbeiter neben einem Stück Brot auch einmal ein Stück Fleisch — und sei es auch nur Pferdefleisch — essen wollen, und zu diesem Zwecke, wenn der Hungerlohn dazu nicht ausreicht, eine Lohnforderung stellen. Wenn dies besonders in dem sprichwörtlich bekannten Hungerleiderlande Schlesien geschieht, allwo Gerhard Hauptmann das Material zu seinen „Webern" fand, dann ist das umsomehr zu begrüßen. Schämen sollten sich aber die Söldner des Unternehmertums in den Dörfern des Riesengebirges, wo das Elend aus allen Fugen schaut, ein Plakat folgenden Inhalts anzuheften, nur um die in diesen Dörfern um einige Pfennige mehr Lohn kämpfenden Arbeiter zu verhöhnen:

Arbeiter-Gesuch.

Es werden Arbeiter unter folgenden Bedingungen gesucht:

Der Mann erhält M. 9 Tagelohn nebst freier Kost, Bier und Zigarren. Die Arbeiter werden in nur guten Landauern nach der Arbeit gefahren; nach Hause können sie reiten. Die Arbeit beginnt früh 8 Uhr, wo die Leute Kaffee mit Sahne und Zucker erhalten. Wer Tee trinken will, kann sich Rum oder Milch dazu nehmen. Es werden dazu frische Käsekeulchen oder Semmeln verabreicht; wer sich dieselben schmieren will, erhält dazu Butter, Gänsefett oder Honig.

Von 9 bis 10 Uhr wird Tee mit Rum serviert, dazu gibt es weiche Eier, Kaviar, Sardellen, Cervelatwurst, rohen Schinken und Schweizerkäse. Der Polier liest dabei den „Lokalanzeiger" vor.

Von 12 bis 2 Uhr wird zu Mittag gespeist. Hinsichtlich der traurigen Verhältnisse kann nur Suppe, Rindfleisch mit Gemüse, Braten und Salat, Mehlspeise, Butter, Käse und Brot gegeben werden. Der Mann erhält drei Liter Lagerbier dazu, zum Dessert ein Glas Kümmel und Kognak. Der Polier liest die „Fliegenden Blätter" vor.

Von 3 bis 4 Uhr wird Kaffee getrunken, wozu frischer Kuchen verabreicht wird. Um 6 Uhr ist Feierabend und wird ein Imbiß von kaltem Braten, Wurst, Schinken, Heringen, Bricken oder geräuchertem Lachs verabreicht, wozu der Mann drei Liter Lagerbier oder eine halbe Flasche Doppelkümmel erhält.

Jeden Morgen werden pro Mann acht Stück Zigarren, ein halbes Pfund Priem- oder Schnupftabk verteilt. Dazu Feuerstein mit Schwamm. Von 4 bis 6 Uhr spielt die Militärkapelle. Außerdem liegt ein Faß Bier zum beliebigen Gebrauch bereit.

Wir hoffen, daß wir unter solchen Bedingungen die genügende Anzahl Arbeiter finden und sich dieselben dann nicht mehr zum Streik verleiten lassen werden.

PS. Erwünscht ist es allerdings, das die Pausen mit ruhiger Arbeit ausgefüllt werden. Die Bauleitung

Der Inhalt ist nicht unbekannt, wir haben ihn schon vor zehn Jahren gelesen, und es scheint, als ob der Bauarbeitgeberverband solche Plakate in Massenauflage hat herstellen lassen oder mindestens den Entwurf vorrätig hält, um jederzeit aushelfen zu können, wenn man die Arbeiter diskreditieren zu müssen glaubt. Wir schließen uns der Breslauer „Volkswacht" an, die zu dem Gesudel folgende Bemerkung macht:

Wir sind keine Gegner eines guten Scherzes. Aber die hungernde Bevölkerung der Gebirgsdörfer durch derartigen Hohn herauszufordern, das ist wirklich der Gipfel des Unverstandes. Man kann nur annehmen, daß die Verbreiter des Plakates sich der Wirkung dieses Schwatzes auf die Arbeiter nicht bewußt waren. So dumm das Ganze ist, so sehr zeigt es doch, was die Arbeiter von dem Bürgertum zu erwarten haben!

# Bekanntmachungen der Gauvorstände.

## 2. Gau. Vorort Breslau.

Den Zahlstellen-Verwaltungen und Mitgliedern hierdurch die Mitteilung, daß der Gauvorsteher, Kollege Dietrich, schwer verunglückt und mir während der Dauer seiner Krankheit die Leitung des Gaues übertragen worden ist. Ersuche daher, die Korrespondenz sowie sonstige Angelegenheiten, den Gau betreffend, bis auf weiteres mit mir zu erledigen.

**G. Scholich**, Ursulinerstr. 27, 1. Et.

NB. Allen Interessenten zur Benachrichtigung, daß der Halbjahrsbericht aus oben bereits erwähntem Grunde nicht erscheint, und wird Kollege Dietrich dies im Jahresbericht nachholen.

## 19. Gau. Vorort Mannheim-Ludwigshafen.

Den Zahlstellenverwaltungen zur Kenntnis, daß seit dem 1. Juli d. J. der Kollege Joh. Kempf, Eichesheimerstraße 38, Mannheim, die Geschäfte des Gauvorstehers übernommen hat. Daß die Adresse nicht schon früher veröffentlicht wurde, liegt daran, daß der bisherige Gauvorsteher in einer Sitzung am 25. Juni erklärte, nicht nur die Adresse, sondern auch den Halbjahresbericht an die „Holzarbeiter-Zeitung" eingesandt zu haben. Nach vergeblichem Warten auf Veröffentlichung wurde uns auf Nachfrage mitgeteilt, daß weder Adresse noch Bericht eingegangen seien. Für diesmal werden also die Mitglieder auf den Halbjahresbericht verzichten müssen. Der schriftliche und mündliche Verkehr ruhte vollständig; das Vertrauen zur Gauverwaltung war verschwunden, so daß es viele Mühe kostete, den Verkehr zwischen ihr und den Zahlstellenverwaltungen wieder zu beleben. Hoffen wollen wir, daß es recht bald wieder besser werde. Die Organisation liegt sehr darnieder, wie aus den Zahlen der Fragebogen ersichtlich ist. Von 6536 im Gau Beschäftigten waren im zweiten Halbjahr 1902 nur 1762 = 32 pZt. organisiert; im ersten Halbjahr 1903 ist die Zahl noch um 58 zurückgegangen.

Die Tätigkeit der Verwaltungen ließ auch zu wünschen übrig. In einem halben Jahre sind nur 86 Werkstattversammlungen abgehalten worden, davon entfallen allein auf Mannheim-Ludwigshafen 50, bleiben ganze 36, die sich auf 12 Zahlstellen verteilen. 10 Zahlstellen haben überhaupt keine Werkstattversammlungen abgehalten, und doch sollte gerade auf diese das Hauptgewicht gelegt werden. Der Gauvorstand wird, so weit es in seinen Kräften steht, in diesem Jahre überall agitatorisch eingreifen, und bittet er deshalb, ihm alle diesbezüglichen Wünsche zu unterbreiten. In Heidelberg und Weinheim ist bereits mit der Agitation begonnen, bald werden andere Orte folgen. Besonders wird es sich der Gauvorstand angelegen sein lassen, die Wagner zu unterstützen, damit auch sie in bezug auf die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen vorwärts kommen. Ein sie betreffendes Zirkular wird in den nächsten 14 Tagen an die Zahlstellen versandt werden. Bitten möchten wir, allüberall, wo Parkettbodenleger in der Festlegung ihres Tarifs an der Arbeit sind, sie tatkräftig zu unterstützen.

Alle Briefe und sonstigen Sendungen für den Gauvorstand sind an Joh. Kempf, Mannheim, Eichesheimerstraße 38, alle Geldsendungen an den Kassierer, Kollegen Joh. Germroth, Rupprechtstr. 18, Mannheim, zu adressieren.

**Der Gauvorstand.** J. A.: Joh. Kempf.

# Korrespondenzen.

**(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)**

**Apolda.** Am 19. d. M. fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt, in der Kollege Pappe aus Erfurt über das Thema: „Arbeiter- und Unternehmerorganisationen" referierte. Redner entledigte sich in sachlicher Weise seiner Aufgabe. Er führte u. a. aus, daß man früher wenig Wert auf die Schulung der Arbeiter legte, sondern danach trachtete, viele Mitglieder den Gewerkschaften bei recht niederen Beiträgen zuzuführen. Man verließ sich bei etwaigen Streiks ganz auf die allgemeine Solidarität, woher es kam, daß häufig die Streiks verloren gingen, da die Unterstützung eine unregelmäßige und sehr geringe war. Man sah ein, daß es so nicht weiter gehen könne, da es den Unternehmern leicht war, Widerstand zu leisten, und man ging daran, der Organisation eine feste, finanzielle Grundlage zu geben dadurch, daß man die Beiträge erhöhte. Wenn auch die Fabrikanten anfangs behaupteten, daß die Erhöhung der Beiträge den Ruin der Organisation herbeiführen werde, so mußten sie doch bald einsehen, daß die Arbeiterorganisationen dadurch einen größeren Umfang annahmen und widerstandsfähiger wurden. Während die Unternehmer angesichts dieser Entwicklung sich häufig zu gütlichen Vereinbarungen verstanden, haben sie in den letzten Jahren auch zu organisieren begonnen und ihre Organisationen kräftiger ausgebaut, was allerdings nicht gehindert hat, daß zum Beispiel die Holzindustriellen, trotz ihres Widerstandes, in Cassel nachgeben mußten. Redner besprach sodann die Streikklausel und das Submissionsunwesen und schloß seine Ausführungen mit einer kernigen Aufforderung an die Anwesenden, sich dem Verbande anzuschließen.

**Augsburg.** In einer stark besuchten öffentlichen Holzarbeiterversammlung am 12. September sprach unser Gauvorstand, Kollege Raith aus München, über: „Der Kampf gegen Ausbeutung und Indifferentismus." Er führte aus, daß das Schreinergewerbe noch mehr den handwerksmäßigen Typus zeige, als andere Gewerbe, welche in größeren oder kleineren Fabriken zusammen sind. Nichtsdestoweniger habe gerade die Maschine ungeheuer verheerend im Schreinergewerbe gewirkt. Redner schildert die Entwicklung der Maschine an der Hand amtlicher und statistischer Belege und zeigt, daß gerade das Land durch die billige Kraft (Wasserkraft) mit Maschinen überschwemmt sei. So weise der Gau 22, Südbayern, allein 233 Betriebe auf dem Lande auf, die alle mehr oder weniger bessere Maschinen besitzen. Die Folge davon sei, daß jetzt von den Landmeistern in die größeren Städte die Produkte geliefert werden, was früher gerade in umgekehrtem Verhältnis stand. Redner kam auch auf die Krise zu sprechen und meinte, daß, was festgestellt ist, in dieser Zeit genau so viel gebaut wurde, wie in dem Jahre 1896, nach dem die Krise einsetzte, was die amtlichen Zahlen auch beweisen. Er meinte, daß solange die Arbeitszeit nicht verkürzt und die Akkordarbeit nicht beseitigt wird, wir überhaupt keine bessere Konjunktur bekommen. Nach der letzten Berufs- und Gewerbezählung ging die Zahl der Alleinbetriebe zurück und die der kleinen mit fünf oder mehr Gehülfen nahm zu. Die Folgen einer derartigen Produktionsform seien gerade für die Arbeiterklasse am gefährlichsten in Beziehung auf die Ausbeutung derselben. Das Hasten und Würgen an der Maschine im Vergleich zu der früheren handwerksmäßigen Produktion bringe den Arbeiter während seiner geistig bedeutend erhöhten Tätigkeit mehr in Gefahr als ehedem, was gerade noch durch die Akkordarbeit gefördert wird, wie auch die Zahlen der bayerischen Berufsgenossenschaft argumentieren, die nicht weniger als 1600 Unfälle verzeichnet. Die Norddeutsche stellt sich hier noch weit höher, indem sie 11 000 Unfälle aufweist. Die Löhne zeigen genau dasselbe Bild; so betrage der Durchschnittsjahresverdienst eines Schreiners nach dem Bericht der bayerischen Fabrikinspektion 1902 M 773,69. Daß ein solcher Verdienst nicht ausreiche, um eine Familie zu ernähren, werde jeder klar sehen, daß daher in vielen Familien die Frau mitverdienen muß, um wenigstens die Miete bezahlen zu können. Es liege alles an der straffen und starken Organisation, die der Ausbeutung einen Riegel vorschieben wird. Zu dem zweiten Teil, „Kampf gegen den Indifferentismus", führte Raith aus, daß derselbe nur von den Organisationen aufgenommen werden kann, und zwar in verschiedener Form. In erster Linie bedarf es der Aufklärung und Belehrung, die Hand in Hand mit der unablässigen Agitation des einzelnen, bereits organisierten Kollegen gehen muß. Habe der Indifferente einmal begriffen, dann höre der Kampf gegen die Ausbeutung von selbst auf. Die wirtschaftlichen Verhältnisse seien ganz dazu angetan, einem die Augen zu öffnen. Alles werde teurer, nur die Löhne haben im Vergleich mit dieser ständigen Teuerung nicht Schritt gehalten. Der Arbeiter müsse sich in allem bedeutend einschränken. Das beweise der stetige Rückgang des Fleisch- und Bierkonsums. Je mehr aber die Lebenslage der Arbeiter zurückgehe, je mehr greife die Unterernährung um sich, je mehr werde dem Alkoholgenuß gefröhnt. Redner bespricht die Wohnungsverhältnisse und den Bildungsgang der Arbeiter. Durch Förderung dieser Punkte erhalte alles eine besondere kulturelle Bedeutung. Der Kampf gegen den Indifferentismus sei ein edler und idealer, weil der noch Versumpfte aus seinem Unverstand gezogen wird. Die Organisation sei der Helfer der Ausgebeuteten und Bedrückten, darum solle keiner versäumen, sich derselben anzuschließen. Reicher Beifall lohnte den mit Begeisterung für die Sache gehaltenen Vortrag. Kollege Simon bespricht im zweiten Punkt die Lage der Holzarbeiter Augsburgs nach statistischen Erhebungen. Die von der Zahlstelle Augsburg im vorigen Jahre aufgenommene Statistik gebe kein Bild von den Zuständen im hiesigen Schreinergewerbe, auf das man mit Befriedigung blicken könne. Eine ganze Anzahl von Meistern habe die im Jahre 1899 vereinbarte Werkstattordnung durchbrochen, was sich speziell bei der Arbeitszeit zeige. So bestehen nur noch von 130 Werkstätten 39, die die damals vereinbarte 57½stündige Arbeitszeit innehalten. Die übrigen schaffen alle länger, sogar bis zu 60½ Stunden, und oft noch mehr. Die Akkordarbeit sei mit Einführung der Garantie des Tagelohnes für dieselbe ziemlich eingedämmt worden. 1899 hatten wir einen Durchschnittsstundenlohn von 29⅓ ₰, jetzt einen solchen von 33 ₰; gewiß ein Fortschritt. Derselbe werde aber aufgewogen durch die Verteuerung aller Nahrungs- und Genußmittel, wie durch die Teuerung der Mietpreise. Ueberstunden wurden von 112 Arbeitern 5000 gemacht. Hiervon könne ein Schreiner zwei volle Jahre vollständig Arbeit haben. Um die Bauzulage muß gestritten werden. Ebenso sei es mit der Bezahlung bei Arbeiten nach auswärts. Hier werden vorzugsweise radfahrende Kollegen herangezogen, die sich mit 50 ₰ Zulage zufrieden geben müssen. Bei den Modellschreinern, Wagnern, Bürstenmachern, überall die gleich schlechten Verhältnisse. An alle dem seien aber die Indifferenten, die in Augsburg noch in großer Zahl herumlaufen, schuld. Redner fordert zum Schluß auf, die ganze Kraft einzusetzen, um mit dem Indifferentismus aufzuräumen, um einmal wieder Verhältnisse herbeiführen zu können, die annähernd menschenwürdige genannt werden könnten. Diese Ausführungen wurden mit großem Interesse aufgenommen. Eine Diskussion wurde nicht beliebt. Die nachstehende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute im „Wittelsbacher Hof" tagende öffentliche, zahlreich besuchte Holzarbeiterversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten, Kollegen Raith, vollkommen einverstanden. Des weiteren verspricht die Versammlung, in Erwägung, daß die tatsächlich vorhandenen mißlichen Zustände im Holzarbeitergewerbe einer eingehenden Besserung bedürfen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß der letzte Kollege der Organisation, dem „Deutschen Holzarbeiterverband", zugeführt wird, da dadurch die einzige Gewähr geboten wird, eine Verbesserung der Lebenshaltung herbeizuführen." Hierauf wird die imposant verlaufene Versammlung geschlossen.

**Backnang.** Hier wurde im vergangenen Jahre ein Holzwarenfabrik gegründet. Infolge vielversprechender Inserate war der Zuzug von Holzarbeitern ein ganz enormer. Viele Kollegen haben enttäuscht der Fabrik und zugleich unserem Orte den Rücken gekehrt auf Nimmerwiederkommen. Wie kann das auch anders sein, die Löhne entsprechen im allgemeinen nicht den Anforderungen, sie reichen nicht aus, um einigermaßen menschenwürdig leben zu können; hinzu kommt noch, daß die Arbeitszeit lang, und die Arbeitsleistung, welche von den Herren Unternehmern verlangt wird, eine unbegrenzte ist. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Seuphertsche Möbelfabrik. In dieser bestehen Mißstände mannigfacher Art, und sie aufzuzählen, möge uns erspart bleiben. Wollen die auswärtigen Kollegen aber trotz unserer vielsagenden Andeutung nach hier kommen, so mögen dieselben über die näheren Details bei der hiesigen Zahlstellenverwaltung vorher erst Erkundigungen einziehen; die hiesigen Kollegen aber ermahnen wir, treu zum Verband zu halten, in jeder Beziehung ihre Pflicht zu tun, besonders aber die Versammlungen besser zu besuchen, damit wir uns über alle Vorkommnisse unterrichten, und gegebenenfalls auch einmal vorgehen können.

**Frankenberg i. S.** Nach dem Besuch der Versammlungen sollte man meinen, die Frankenberger Holzarbeiter lebten in den rosigsten Verhältnissen; daß dem aber nicht so ist, beweisen seit letzter Zeit einige Vorkommnisse. Die Kollegen der Webschützenfabrik von Göhlert & Co. waren in einem Zeitraum von einem Vierteljahr gezwungen, wegen Lohndifferenzen zweimal die Arbeit niederzulegen. Durch Eingreifen des Bevollmächtigten sowie des Gauvorstandes wurden die Differenzen beigelegt. Auch die Kollegen anderer Fabriken hört man über Mißstände klagen, die aber sehr gut beseitigt werden könnten, wenn die Kollegen in die Versammlungen kämen und dort ihre Klagen vorbrächten um gemeinsam handeln zu können; aber leider läßt der Besuch der Versammlungen viel zu wünschen übrig. Die Mitglieder sollen hiermit an ihre Pflicht erinnert werden, den Schlendrian beiseite zu lassen und die Indifferenten aufzurütteln, damit wir bald einmal Schritte unternehmen können, um unsere Lage zu verbessern. Kollegen, erscheint alle in der nächsten Versammlung am 3. Oktober. Agitiert für zahlreichen Besuch, namentlich bei den uns fernstehenden Kollegen.

**Freiburg i. Schl.** Am 12. September fand im jetzigen Gewerkschaftshause in Polsnitz bei Freiburg eine öffentliche Holzarbeiterversammlung für Männer und Frauen statt, welche erfreulicherweise auch von einer größeren Anzahl Frauen besucht war. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Warum organisieren wir uns?" hielt Kollege Peickert aus Breslau einen fünfviertelstündigen Vortrag. Dem deutschen Arbeiter, führt der Redner aus, ist das Recht gegeben, sich zu vereinigen, zur Erzielung günstiger Arbeitsbedingungen in einen Streik einzutreten, Zuzug fremder Arbeiter fernzuhalten usw. Neuerdings beabsichtigt man der Gewerkschaftsbewegung einen Schlag zu versetzen, indem auf dem 20. deutschen Tischlertage eine Resolution angenommen wurde, wonach die Arbeitnehmerverbände bei Arbeitseinstellungen, bei Streikpostenstehen usw. den Arbeitgeberverbänden für den ihnen hieraus entstandenen Schaden ersatzpflichtig sein sollen. Diese Resolution soll als Zusatzantrag zum § 153 der Gewerbeordnung dem Deutschen Reichstag unterbreitet werden. Wenn jemals ein solcher Antrag Gesetz werden sollte, so müßte derselbe rückwirkend werden, wenn Tausende von Arbeitern durch die Willkür und Brutalität der Arbeitgeber auf das Straßenpflaster geworfen werden, wie dies erst jetzt bei der Crimmitschauer Weberaussperrung zum Ausdruck gekommen ist, wo man sich nicht scheute, 7500 Männer und Frauen auf die Straße zu werfen wegen einer schon seit Jahren gestellten Forderung der 10stündigen Arbeitszeit und einer Lohnerhöhung von 10 pZt. Der unaufgeklärteste Arbeiter müßte hieraus ersehen, wie notwendig es ist, sich der Organisation

anzuschließen, damit solche willkürlichen Akte gebührend zurückgewiesen werden können. Gerade den anwesenden Frauen sei es bei dieser Gelegenheit gesagt, daß die Männer nicht schuld sind, wenn die wenigen Mark, welche sie als Ertrag einer sauer vollbrachten Arbeitswoche nach Hause bringen, nicht reichen; die Frauen sollen nicht schelten, wenn der Mann seinen Verpflichtungen der Organisation gegenüber nachkommt. Nur die Organisation allein ist im stande, ein befriedigendes Familienleben herbeiführen zu können durch Hebung der materiellen und geistigen Lage seiner Mitglieder. Der Redner schloß mit dem Dichterwort:

„Wir weihen, was wir schmieden,
Der Freiheit und dem Frieden.
Nicht oben, nein, hienieden
Sollen Menschen glücklich sein."

In der Diskussion bespricht Kollege Kustos den Wert der Organisation am Orte. Erst diese Woche habe es sich wieder gezeigt, daß man uns anerkennt, was man früher nicht getan hat. So ist eine Lohnreduktion auf gütlichem Wege vermieden worden. Kollege Rösner gab bekannt, daß seitens des Gewerkschaftskartells ein Abkommen mit dem Besitzer des hiesigen Kaiserpanoramas getroffen worden ist, wonach Arbeiter für ein billiges Eintrittsgeld dasselbe besuchen können, was leider, namentlich von den Holzarbeitern, wenig berücksichtigt worden ist. In seinem Schlußwort fordert der Referent die Anwesenden auf zum Eintritt und zum festen Zusammenhalten in der Organisation. Eine Resolution wurde hierauf angenommen, wonach die Anwesenden sich verpflichten, mit ganzer Kraft für die Erstarkung der hiesigen Organisation einzutreten, damit sie ein würdiges Glied in der Kette der deutschen Arbeiterbewegung werde. Aufgefordert wurde noch, die Crimmitschauer Ausgesperrten tatkräftig zu unterstützen.

**Gollnow.** Hier wurde nach vieler Mühe eine Zahlstelle ins Leben gerufen. Unsere Zahl, die von der Notwendigkeit eines brüderlichen Zusammenschlusses überzeugt waren, ist gering, größer die Zahl derer, die meinen, es habe ja doch keinen Zweck. Sie werden noch früh genug einsehen, daß nur durch einmütiges Vorgehen auch hier Vieles gebessert, unser Lohn erhöht, unsere Arbeitszeit verringert werden kann. Möge nur jeder einzelne von uns, der sich unserer Zahlstelle angeschlossen, seine Pflicht tun und die noch abseitsstehenden Kollegen zum Beitritt zu ermuntern suchen. Es wird dann auch möglich sein, ihnen den Beweis zu erbringen, daß es doch nützt. Bitten möchten wir, recht vollzählig die Versammlungen zu besuchen, damit wir uns gegenseitig über unser Tun und Lassen aussprechen können. Hinein in den Verband; jeder tue seine Schuldigkeit.

**Heilbronn.** Am 5. September fand hier eine öffentliche Holzarbeiterversammlung statt. Kollege Steinbrenner aus Stuttgart sprach über: „Die moderne Produktion und die Arbeiterklasse". In dieser Versammlung hat sich wieder gezeigt, daß es die Klavierarbeiter noch nicht notwendig haben, in die Versammlungen zu gehen, obgleich dieselben zum größten Teil mehr leisten und arbeiten müssen, als die Bau- und Möbelschreiner. Mit der Zeit werden dieselben ihre traurige Lage noch einsehen. Von der Firma Dauer waren von 22 beschäftigten Kollegen nur 2 anwesend. Wenn Maßregelungen oder sonstige Mißstände bei dieser Firma vorkommen, dann muß die Ortsverwaltung schnell eingreifen, aber zum Besuche solcher wichtigen Versammlung haben die Kollegen keine Zeit. Am Sonntag-Nachmittag sprach Kollege Steinbrenner über dasselbe Thema in Neckarsulm. Die organisierten Kollegen waren fast alle anwesend und hörten mit größtem Interesse die Ausführungen des Redners. Nach diesem Vortrag wurden die Verhältnisse der Werkzeugfabrik Baldauf einer scharfen Kritik unterzogen. Die Prinzipalität, die Herren Geschäfts- und Werkführer waren brieflich eingeladen, aber nicht erschienen. Ist es doch in letzter Zeit vorgekommen, daß die Firma tüchtige Werkzeugmacher in Laupheim anwerben wollte, bei einem Versprechen von M. 25 pro Woche. Die Laupheimer Kollegen sind aber auf dieses Angebot nicht eingegangen, weil sie wußten, daß solche Löhne überhaupt nicht bezahlt werden; haben doch die Kollegen in Neckarsulm selbst vorgetragen, daß Löhne von M. 8 an pro Woche vorkommen und ein tüchtiger Hobelmacher nicht über M. 16 verdient. Sind doch auch in letzter Zeit acht Kollegen von hier abgereist, weil ihnen eben der Lohn zu gering war. Auch die Zuchthausarbeit wurde wieder angeschnitten, weil dieselbe für die Arbeiter sehr schädigend wirkt. Mögen doch die Heilbronner und Neckarsulmer Kollegen einsehen, daß nur mit Hülfe der Organisation diese Mißstände beseitigt und bessere Zustände geschaffen werden können.

**Lübbenau.** Kollege Leopold-Berlin referierte hier in einer Holzarbeiterversammlung über: „Lohnkämpfe früher und jetzt". Die Ausführungen fanden verdienten Beifall. Leider war die Versammlung wieder mal schlecht besucht, weil unsere Kollegen keine Zeit hatten, da sie von allerhand Vergnügungsgeschäften abgehalten waren, zu kommen. Das Vergnügen ist ja die Hauptsache, sintemalen es hier im Spreewald „eine Lust ist zu leben". Die Löhne sind so hoch, daß das Geld gar nicht alle wird, und die Arbeitszeit so kurz, daß die übrigbleibende Zeit gar nicht anders als mit Vergnügen und sonstigem Allotria totgeschlagen werden muß. Nein, Kollegen, so ist es nicht. Wir meinen, der Lohn ist äußerst niedrig für die schwere und langandauernde Arbeitsleistung. Ruht Euch in der Zeit, wo Ihr irgend frei habt, geht auch mal Eurem Vergnügen nach, wenn Ihr Geld, Zeit und Muße habt, aber kommt auch in die Versammlungen, zu jederzeit, und nicht erst dann, wenn Euch das Messer an der Kehle sitzt, d. h., daß unsere Meister wieder mit Lohnabzügen kommen. Dann allerdings erinnert Ihr Euch, daß Ihr Mitglieder des Verbandes seid, und ruft unwirsch, wenn's nicht gleich nach der Mütze geht: „Wozu haben wir den Verband!?" Glaubt nur Kollegen, es wäre hier schon besser mit unseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen bestellt, wenn Ihr besser als bisher Eure Pflicht getan hättet, an allen Beratungen teilnahmt und eifriger für eine Stärkung unserer Organisation am Orte eingetreten wäret. Manchen Lohndruck hätten wir verhindern, manchen Vorteil erringen können. Ihr habt es nicht gewollt — natürlich unabsichtlich —. Laßt es nun aber genug sein mit der Vernachlässigung Eurer Pflichten, und beweist nun endlich einmal, daß Ihr auch wirkliche Mitglieder unseres Verbandes seid, Mitglieder, die wissen, warum sie sich organisiert haben.

**Luckenwalde.** Kollege Steckel aus Berlin hielt hier einen recht interessanten Vortrag über: „Die Entwicklung des Kleinhandwerks in der Holzindustrie zum Großbetrieb." Ausgehend von der Zeit, in der das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte, kam er auf die ersten Versuche der Maschinenarbeit und dann zu der großartigen Ausdehnung, die selbige heute genommen, zu sprechen. Dieser Entwicklung gegenüber sei das Kleinhandwerk machtlos, ihm hülfen weder der Befähigungsnachweis noch Kreditgenossenschaften. Freilich werde sich der Kleinhandwerker noch viele Jahre hindurchstümpern, aber von einem aufstrebenden Handwerkerstande, von einem blühenden Handwerk werde keine Rede mehr sein. Redner zeigt dann, wie mit der Entwicklung der Großindustrie die wirtschaftlichen Krisen an Schärfe zunehmen und auch die Unfälle sich steigern; die Lebenshaltung der Arbeiter, die nicht unbeeinflußt bleibt durch diese Entwicklung, könne nur gehoben und eine Verschlechterung nur verhindert werden durch die Arbeiter selbst in ihren Berufsorganisationen. Reicher Beifall lohnte den Redner. Kollege Jeserick tadelte den schwachen Versammlungsbesuch und sprach die Hoffnung aus, daß es in Zukunft damit besser werde. Eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen.

**Magdeburg.** Ein Eldorado für Tischler ist unstreitbar die Kontormöbel- und Patent-Reißbrettfabrik von Liebau & Co. in Altenweddingen bei Magdeburg. Das Kontor befindet sich in Magdeburg, Viktoriastraße, woselbst auch immer die Tischler gesucht werden. Von dem Gedanken ausgehend, daß die Produktion sich auf dem Lande infolge „billigerer Arbeitskräfte" und Mietspreise profitabler gestaltet, haben auch obige Herren ihren Betrieb aufs Land verlegt. Die Werkstatt läßt viel zu wünschen übrig. Ein alter ehemaliger Ziegeleischuppen welcher „umgebaut" ist, d. h. so, daß die Luft von allen Seiten Durchgang hat und ganz besonders durch den Fußboden immer ein ganz „angenehmes" Lüftchen weht. Ob dies „Luftschloß" in gesundheitlicher Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt, möchten wir den Fabrikinspektor bitten, festzustellen. In der Werkstattordnung heißt es: „Ueberstunden müssen, wenn verlangt, jederzeit gemacht werden, auch Sonn- und Feiertags, bei einem Aufschlag von 5 ₰ pro Stunde." To seggen hat also nur der Herr im Hause, Herr Liebau. Der Lohn ist derart niedrig, daß man sich wundern muß, wie eine solche Bezahlung in aller nächster Nähe einer Großstadt möglich sein kann. Herr Liebau verlangt ganz perfekte Tischler, welche nach Zeichnung auf den Millimeter arbeiten können, und für solche Leistung zahlt der liebenswürdige Herr dann ganze 25 bis 28 ₰ pro Stunde. Wer 30 ₰ erhält, muß schon eine ganz besonders gute Kraft sein. Kost und Logis wird hier mit M 9 bis M 10 bezahlt, und bedenke ein jeder Kollege, was da die Woche übrig bleibt für andere Zwecke. Aus diesen Gründen heraus erscheint es erklärlich, wenn Herr Liebau, Fabrikbesitzer in Altenweddingen, ständiger Gast auf der städtischen Arbeitsvermittlungsstelle ist. Die reisenden Kollegen sind es nun ganz besonders, welche hier immer eine Gastrolle geben, wodurch die Verhältnisse nicht besser werden. Kollegen! Meidet deshalb die Kontormöbel- und Reißbrettfabrik von Liebau & Co., Altenweddingen, dann werden auch hier bessere Löhne gezahlt werden müssen. Ein „schlagfertiger Arbeitgeber" ist unstreitbar der Tischlermeister Th. Laurisch-Neuhaldensleben, Holzmarktstraße 2 wohnhaft. Wenn die Verhältnisse in Neuhaldensleben überhaupt viel zu wünschen übrig lassen, so bei Laurisch ganz besonders. Z. B. zahlt Fricke M 6,50 bis M 10, Winter & Böhme M 6 bis M 9. Entsprechen diese Lohnsätze den ans Leben gestellten Anforderungen und der dafür geleisteten Arbeit auch nicht annähernd, so sind sie doch hoch zu nennen gegenüber den Löhnen, die Laurisch zahlt. Dieser Herr gibt zwischen M 3 und M 8. Auf dem Verbandsbureau in Magdeburg, wo er um Arbeitskräfte nachsuchte, schilderte er seine Werkstatt als eine wahre „Musterwerkstatt". Daran zweifelt keiner, der schon bei ihm gearbeitet hat und zu dem „horrenden" Lohn — oder anstatt eines solchen — eine Tracht Prügel erhielt. Der Prügelheld Laurisch kann von Glück sagen, daß ihm seine Schlagfertigkeit nicht von den übrigen Mitarbeitern des von ihm geprügelten Kollegen versalzen wurde, weil diese nicht die Tür aufbrechen wollten zu dem Zimmer, in welchem er den Kollegen verprügelte. Hätten diese sich die Folgen einer solchen Tat nicht kühl überlegt, wer weiß, was dem schlagfertigen Laurisch passiert wäre. Herr Laurisch, wir werden uns wegen Ihrer Heldentaten an anderer Stelle sprechen. Die reisenden Kollegen mögen die Werkstatt des Herrn Laurisch in Neuhaldensleben in Erinnerung behalten und ihn sich seine Arbeiten selber fertig machen lassen, so lange, bis ihm die Lust zum Prügeln vergangen ist.

**Schmölln.** Das Vorurteil der unorganisierten Arbeiter der Organisation gegenüber muß wieder ein großes Loch bekommen, wenn sie hören, wie von Patriotismus erfüllte Unternehmer mit ihnen umspringen, in bezug auf humane Behandlung und menschliches, gerechtes Entgegenkommen. Man höre auf folgendes Vorkommnis in unserem Orte, der hinsichtlich der Ausbeutung und Unterdrückung ja von jeher sehr berühmt gewesen ist. Aber das Wohlwollen der Fabrikanten muß gelegentlich immer wieder herhalten, wenn die Arbeiter zurückgehalten und vor den Aufhetzern und Unfriedenstiftern gewarnt werden sollen. Gleichwohl fallen noch genügend darauf hinein, sonst wäre unsere fortgesetzte Agitation nicht nötig, und die, die so mit den Arbeitern liebäugeln, würden sich bei jedem neuen derartigen Versuch eine ordentliche Schlappe holen. Doch um weiteren Schlußfolgerungen zu entgehen, erzählen wir unseren Fall. Ein Arbeiter aus der Trommlerschen Uhrengehäusefabrik des Herrn R. Uhlemann, von der die Kollegen ja schon viel in der „Holzarbeiterzeitung" gehört haben, war vor zirka sechs Wochen zu einer Uebung eingezogen und hatte das Kaisermanöver mitgemacht. Er hatte in diesen sechs Wochen über M 50 von seinen Ersparnissen zugesetzt und freute sich nun, daß er diese Zeit hinter sich und wieder an seine Beschäftigung gehen konnte, um den gehabten Schaden einigermaßen wettzumachen. Diese Hoffnung nahm ihm sein Arbeitgeber vorweg! Denn als er ankam, wurde ihm die Mitteilung, daß seine Stelle besetzt und Arbeit für ihn nicht mehr vorhanden sei. Die Richtigkeit bestätigte sich; mit den Papieren in der Hand, konnte der zur Uebung eingezogen gewesene Arbeiter die Fabrik verlassen. Sehr angenehm, zumal wenn der Arbeiter Mitglied im Militärverein ist und seine Berufsorganisation nicht hinter sich hat. Niemand steht ihm in dieser schrecklichen Lage zur Seite. Soldat gewesen, Hurrah geschrieen, aus der Arbeit von neuem herausgerissen, nach unzähligen Strapazen — arbeitslos. Das muß der fleißige Arbeiter im heutigen Klassenstaat erleben, wenn er nicht organisiert ist, wenn er niemanden zur Seite hat. Es sei bemerkt, daß der Fabrikbesitzer einst selbst beim Militär war, zwar nicht als „Gemeiner", sondern als ein „Einjähriger", der nicht so viel Drill mitzumachen brauchte. Eine Frage aber, was hätte wohl der Herr „Einjährige" gesagt, wenn man ihm nach seiner Militärzeit gesagt hätte: „Geh' Deiner Wege, wir brauchen Dich nicht mehr." Würde ihm das gepaßt haben? Sicherlich nicht! In der Tat könnten wir ja mit solcher Handlungsweise zufrieden sein, vielleicht macht sie der Interesselosigkeit vieler Arbeiter ein gewaltsames Ende und verbessert uns den Weg. Wir werden doch von den Unternehmern immer als die Feinde der Harmonie zwischen den Arbeitern und ihnen hingestellt, hier zeigt es sich doch, wer die Arbeiter in die Feindschaft mit den Unternehmern treibt. Der Fall muß vielen Arbeitern die Augen öffnen und sie ihrer Gewerkschaft zuführen, denn er beweist die Liebe der Profiteinstreicher zu den Profiterzeugern in herausfordernder Weise.

---

# Eingesandt.

## Fabrikanten und Kleinmeister in Weimar.

Wenn wir wiederum die Spalten der „Holzarbeiter-Zeitung" in Anspruch nehmen, so geschieht dies, um der Oeffentlichkeit bekannt zu geben, wie sich die Kleinmeister Weimars den Gesellen gegenüber bei Lohndifferenzen verhalten haben.

Es handelt sich wiederum um die frühere Waggonfabrik, jetzt Fabrik für Eisenbahn- und Militärbedarf, in welcher eine ganz erhebliche Reduzierung der Akkordpreise vorgenommen wurde. Die Fabrik hatte die Lieferung von 300 Militärschränken übernommen. Hiervon mußten 150 bis 15. September und die übrigen 150 bis 20. Oktober geliefert sein. bei Vermeidung von Konventionalstrafen.

Der Gesamtlohn für die Herstellung aller Teile dieser Schränke beziffert sich auf M 8,56. Dieser Preis schien den Fabrikanten zu hoch zu sein, denn sie wollten nur noch M 7 für solch einen Schrank bezahlen. Dies ließen sich die Kollegen nicht gefallen und legten ohne weiteres die Arbeit nieder. Die Ortsverwaltung der Zahlstelle bot sofort ihre Vermittlung an. Ehe dies aber geschehen war, hatte sich die Fabrikleitung an einen hiesigen Tischlermeister gewendet, welcher die Fabrik aus dieser Lage befreien sollte. Dieser Meister hatte nicht zugesagt, aber auch nicht abgelehnt, wohl aber dem Direktor eine Anzahl anderer Kleinmeister genannt, welche vielleicht gewillt sind, die Arbeit mit fertig zu stellen. Gleichzeitig hatte auch die Fabrikleitung dem betreffenden Tischlermeister durch Lohnbuch nachgewiesen, daß einzelne Tischler in 14 Tagen einen Lohn von M 70 erhalten haben — für welche Arbeitszeit der Lohn gezahlt war, ist aber nicht gesagt worden. Die Kleinmeister waren natürlich sehr erbost über die „Begehrlichkeit" der Gesellen und gar nicht abgeneigt, die Rausreißer zu spielen.

Die Fabrikleitung bewilligte den Meistern einen Stundenlohn von 60 ₰, was einem Lohn von M 72 bei zehnstündiger Arbeitszeit in 14 Tagen entspricht, während die Ausständigen in Ausnahmefällen für 140 Stunden und noch längerer Arbeitszeit im Akkord sich höchstens M 70 erarbeiten konnten. Der gewöhnliche Lohn im Akkord ging nicht über M 56 in 14 Tagen hinaus. Am zweiten Tage nach Beginn des Ausstandes, Sonntags Morgens, rückten nun drei Tischlermeister in die Fabrik ein, um für sich und die weiteren vier Kleinmeister mit der Direktion zu verhandeln, doch ist eine Einigung nicht erzielt worden. Sonntag Nachmittag fand dann eine Besprechung der Ausständigen mit der Ortsverwaltung und einigen Kleinmeistern statt, bei welcher Gelegenheit ein Tischlermeister den phantastischen Vorschlag machte, die Kleinmeister sollten die Schränke fertig machen und wollten die Ausständigen beschäftigen.

Da ohne Maschinenarbeit die Schränke nicht fertiggestellt werden können, die Meister aber Maschinen nicht haben, sollten die Ausständigen als Gesellen der Kleinmeister in den Fabrikwerkstätten an den Maschinen die erforderlichen Arbeiten verrichten. Der Holzarbeiterverband solle aber seinen Vermittlungsvorschlag, der zwar beschlossen, aber noch nicht eingereicht war, unterlassen, bis die Meister mit der Fabrikleitung verhandelt hätten! Na, das ist ja freilich dankend abgelehnt worden — der Gedanke war doch zu schlau.

Montag früh ist das Schreiben der Ortsverwaltung bei der Direktion eingelaufen.

Gegen 8 Uhr trafen dann die Tischlermeister ein, um noch einmal für sich zu verhandeln, aber wiederum ohne Erfolg. Ob die gestellten Bedingungen noch „begehrlicher" waren als die der Gesellen, bleibe dahingestellt. Da nun diese Verhandlung auch gescheitert war, so fühlte sich die Direktion veranlaßt, ihr Glück bei dem Holzarbeiterverband zu suchen, und teilten dem Bevollmächtigten der Zahlstelle mit, daß sie gewillt wären, mit der Ortsverwaltung in Verhandlung einzutreten. Bei den Beratungen stellte nun die Direktion die Behauptung auf, daß für die Schränke überhaupt noch nicht mehr als M 7 gezahlt worden wären, wenn sie mehr bekommen hätten, dann kann das nur durch unlautere Handlungen der Fabrikangestellten geschehen sein, und wäre dann die Direktion betrogen worden. Dieser Herr Direktor, welcher die technische Leitung führt, bewegte sich gelegentlich der Verhandlungen in Ausdrücken, welche den hohen Grad von Achtung, die der Herr vor Arbeitern hat, in ein recht eigenartiges Licht rückte. Da eine Verständigung nicht möglich war, gaben die Arbeitervertreter die Verhandlung auf, wurden aber ersucht, nach Rücksprache mit den Ausständigen, nochmals mit ihnen in Verhandlung zu treten, welches dann auch geschehen ist. Nach Wiederzusammentritt in die Verhandlung, mußte die Direktion erklären, daß sie sich doch geirrt hatte, es wären nicht M 7, sondern M 8,56 für die einfachen Schränke bezahlt worden. Die Ausständigen erklärten sich mit einer Reduktion auf M 8 einverstanden, und konnten dann am anderen Tage sämtliche Ausständigen nach dem ehrenwörtlich gegebenen Versprechen, daß keinerlei Maßregelungen vorgenommen würden, die Arbeit wieder aufnehmen. Wir teilen diese

Vorgänge so ausführlich mit, weil wir meinen, daß das Verhalten der Kleinmeister wert ist, weiteren Kreisen — die immer noch glauben, die Handwerker seien nicht schuld an ihrem Ruin — bekannt zu werden.

**„Herr Dietrich im Zorn“,**

so betitelt sich ein Artikel in Nr. 36 des christlichen Verbandsorgans. Wahrscheinlich soll das darin Gesagte eine geistreiche Erwiderung auf die Kritik über das Verhalten der Christlichen im letzten Posener Tischlerstreik in Nr. 34 der „Holzarbeiter-Ztg.“ sein.

Auf das Geschreibsel ist nicht näher einzugehen. Es soll nur eine direkte Unwahrheit festgenagelt werden. Kollege Dietrich hat mit keinem Wort die Frage erwähnt, ob die Christlichen Geld genug zum Streiken hätten. Diese Frage ist aus der Mitte der Versammlung gestellt worden. Nur durch den Gang der Debatte fühlte sich der anwesende Gauvorsteher veranlaßt, zur Schlichtung der Meinungsverschiedenheiten in dieselbe einzugreifen. Dies zur Steuer der Wahrheit.

Kollege Dietrich ist durch einen schweren Unfall, den er erlitten hat, nicht in der Lage, persönlich zu antworten. Es geschieht dies in seinem Auftrage. **A. Peickert.**

## Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

**Die Bautischler in Berlin** haben neuerdings ihren Arbeitgebern einige Lohnforderungen unterbreitet. Von beteiligter Seite haben wir darüber Näheres nicht erfahren. Die „Fachzeitung“ berichtet aber, daß zuerst bei der Firma Pohle, dem Vorsitzenden des Bautischlermeister-Verbandes, bereits 19 Mann die Arbeit niedergelegt haben, und zwar ohne Einhaltung der Kündigungsfrist. Außerdem noch in vier bis fünf Werkstätten mit zusammen 80 bis 100 Mann.

Der Arbeitgeberschutzverband, der sich von der Solidaritätsbezeugung im Casseler Streik noch nicht wieder erholt hat, kann also wieder von vorne anfangen; wenn er Lust hat, in Berlin und auch in Hannover.

Die Tischlermeister und Holzindustriellen Berlins haben bekanntlich seinerzeit die bekannte Achtzehnerkommission zum Teufel gejagt, als sie ihnen lästig wurde; heute, glauben wir, möchten sie dieselbe gern wieder haben, um gegen die plötzlichen Ueberraschungen gesichert zu sein. Herr Klebinder, erinnern Sie sich der Aeußerung in ihrer vorletzten Nummer und lassen Sie sich sagen: Mit den Geistern, die wir gerufen, werden wir immer fertig, aber mit den Geistern, die Sie, Rahardt & Co., hinausgestoßen haben, werden Sie nie und nimmer fertig. Mögen Sie, Herr Klebinder, auch die Forderungen der Pfaffschen Tischler als „verrückte“ bezeichnen, das hilft alles nichts, sie sind gestellt, und keine andere Instanz ist jetzt da, die darüber zu entscheiden hat, als die Beteiligten selbst. Das Gespenst der Achtzehnerkommission klopft immer wieder an die Thür.

**Gewarnt wird, bei dem Schreinermeister Karl Schmidt in Unterliederbach bei Höchst a. M.** in Arbeit zu treten, weil die bei ihm beschäftigt gewesenen Gesellen ihren verdienten Lohn nicht erhalten, sondern die Lohnreste in Höhe von *M.* 100, *M.* 80 und *M.* 70 einklagen mußten, da Schmidt sich weigerte, zu bezahlen. Also Obacht!

**Achtung, Tischler!** Die Möbelfabrikanten in Zeulenroda suchen in auswärtigen Zeitungen fortwährend Tischlergehülfen auf fournierte Möbel. Da aber am Ort hinreichend Arbeitskräfte vorhanden sind, darunter solche, die nach dem vorjährigen Streik nicht wieder eingestellt wurden, so verlangen die Kollegen in Zeulenroda mit Recht, daß man zunächst diese berücksichtige, ehe man von außerhalb Arbeiter heranzieht. Sie wenden sich daher an alle Kollegen, denen Inserate von Zeulenrodaer Möbelfabrikanten zu Gesicht kommen, das Vorstehende zu beherzigen und ihren Ort zu meiden.

Wir denken, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um die ohnehin im Vorjahre schwer geprüften Kollegen vor weiteren Schädigungen zu bewahren. Mache es sich jeder Kollege zur Ehrenpflicht, in Zeulenroda so lange keine Arbeit anzunehmen, als dort die Gemaßregeleten nicht wieder beschäftigt werden.

## Aus den Berufen der Holzbranche.

**Die Geigenmacher in Schönbach in Böhmen** werden von den Berufskollegen Sachsens, wie wir einer Notiz in „Freie Worte“, einem böhmischen Arbeiterblatt, entnehmen — als Lohndrücker bezeichnet. Das Blatt schreibt: „Der Vorwurf der Lohndrückerei ist gewiß nicht ganz unbegründet. Die Geigenmacher in Sachsen halten, trotzdem sie von einer Organisation nichts wissen, mehr auf gute Löhne, weil sie höhere Ansprüche an das Leben stellen, mehr Kulturbedürfnisse haben. Besonders aber über die Bestandteilmacher spötteln die Sachsen sehr. Sie sagen öfter, wenn die Bestandteilmacher gescheit wären, wir müßten ihnen für jedes Stück mehr zahlen, denn wir könnten nichts arbeiten, wenn sie uns auch nur durch acht Tage einmal nichts liefern würden. — So aber läuft oft einer dem anderen nach und dadurch wird der Preis herabgesetzt. Nehmen wir einmal an, daß die Bestandteilmacher sich in Schönbach eine Institution schaffen, wo sie ihre fertigen Erzeugnisse abliefern könnten, und daß dann die Sachsen, welche der Bestandteile bedürfen, dieselben von Schönbach selber holen müßten — dann würde mit einem Male der Misère und der gegenseitigen Konkurrenz der Boden entzogen sein. Das würde gewiß für alle segensreich und nützlich sein. Aber wo begegnen wir Sinn und Verständnis für gemeinsame Interessen? Und doch sind die Menschen Herdentiere. Sonntags gehen sie in die Wirtshäuser, um mit ihresgleichen zusammenzukommen, daß sie sich aber, um ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern, ebenfalls zusammenfinden müssen, davon ist leider im allgemeinen nichts zu bemerken. Merkwürdig. Uns kann es schließlich recht sein. Wir glauben, oft genug darauf verwiesen zu haben . . .“

Wäre es nicht möglich, daß der Gauvorstand in Chemnitz sich einmal mit der Redaktion der „Freie Worte“ in Zwodau (Böhmen) in Verbindung setzte, um einige Adressen der Schönbacher Geigenmacher zwecks Verständigung zu erlangen? Vielleicht wäre eine gemeinsame Besprechung eher geeignet, dem Uebel zu steuern.

## Gewerkschaftliches.

**„Der erste deutsche Arbeiterkongreß“**, so überschreibt „Der deutsche Holzarbeiter“, das Organ der christlichen Tischler, einen Artikel, in welchem auf einen am 25. und 26. Oktober in Frankfurt a. M. stattfindenden Arbeiterkongreß hingewiesen wird, von dessen Beratungen und Beschlüssen diverse sogenannte sozialpolitische Blätter, wie die „Soziale Praxis“, erwarten, daß sie die Arbeiterschaft „einen Schritt vorwärts auf dem Wege zum Ziele bringen“. Man muß nun zunächst wissen, daß auf dem geplanten Kongreß, dessen wir bereits in Nr. 34 der „Holzarbeiter-Zeitung“ erwähnten, die freien Gewerkschaften selbstverständlich nicht vertreten sind, sondern nur solche, die den sozialistischen Anschauungen fern stehen, die vor allen Dingen königstreu sind und sich im Schlepptau irgend welcher konfessionellen Größen befinden müssen.

Da ist z. B. der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, der Bochumer und württembergische evangelische Arbeiterbund, der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, der Verband der katholischen Arbeitervereine, der badische Postbediensten- und Eisenbahnverband, die katholischen Arbeitervereine in Ost- und Süddeutschland, einer aus Hessen, — der Gutenbergbund und der — antisemitische Handlungsgehülfenverband. Lauter fromme und sozialistenfeindliche Vereine, die, mit Ausnahme einiger, überhaupt nicht wußten, wozu sie eigentlich bestanden, und deren Hauptaufgabe vornehmlich in der Abhaltung von Bibelstunden zu suchen ist. Wenn der Kongreß erreichen könnte, daß diese stumpfsinnige Masse — die, wie „Der Holzarbeiter“ angibt, sich auf nahezu eine halbe Million beziffert — wenigstens erkennen lernt, daß mit Bibelstunden ihre wirtschaftliche Lage nicht gebessert werden kann, dies vielmehr nur durch starke wirtschaftliche Organisationen, durch steten Kampf möglich ist, nicht immer durch Streiks, sondern auch durch den Einfluß der infolge starker gewerkschaftlicher Organisationen auf die Unternehmerorganisationen ausgeübt werden kann — dann, sagen wir, hätte der Kongreß ein großes Werk vollbracht. Wenn der Kongreß der großen Masse Unklarer begreiflich machen kann und will, daß von dem guten Willen des Unternehmertums herzlich wenig für die Bessergestaltung der Lebenslage des deutschen Arbeiterstandes — ganz gleich, welcher konfessionellen oder unkonfessionellen Richtung die einzelnen angehören — zu erwarten ist, dann könnten auch wir mit dem Kongreß zufrieden sein. Ob der Kongreß aber den guten Willen hat, nach dieser Richtung hin vorzugehen, bezweifeln wir. Schon die ausgesprochene Gegensätzlichkeit zu den sozialdemokratischen Arbeitern und Gewerkschaften läßt darauf schließen, daß es den Veranstaltern lediglich um eine Demonstration zu tun ist, oder, wie die „Metallarbeiter-Zeitung“ sagt, „um den in der Rückwärtsentwicklung begriffenen christlichen Gewerkschaften wie der christlichen Arbeiterbewegung überhaupt einen neuen Nimbus zu verleihen und sie wieder etwas in die Höhe zu bringen“.

Geradezu absurd ist eine Bemerkung des christlichen „Holzarbeiter“, daß die Regierungen aus Angst vor der Sozialdemokratie allzu wenig Reformeifer auf dem Gebiete der „Freiheit und Organisation der Arbeiterschaft“ gezeigt haben, und daß hierin die tüchtigen Arbeiter, welche der Sozialdemokratie nicht zugefallen sind, auf dem Kongreß in Frankfurt Wandel schaffen wollen, indem sie gerade in bezug auf die Fortführung dieser Sozialreform zeigen wollen, was sie können. Na, wollen sehen, was nach den großen Worten herauskommt. Dagegen haben wir gar nichts einzuwenden, daß die nichtsozialistischen Arbeiter sich ebenso straff organisieren und ebenso gut diszipliniert sind, als die sozialistischen, vielleicht ist es dann eher möglich als heute, gemeinsam und geschlossen Lohnkämpfe durchführen zu können. Bei der heutigen Bedeutungslosigkeit der christlichen Gewerkschaften in jeder Beziehung müssen die sozialistischen Gewerkschaften es sich allerdings dreimal überlegen, ob sie einen gemeinsamen Kampf riskieren können, wie Figura in diversen Orten zeigte. Bemerken wollen wir noch, daß selbst die lammfrommen Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine in dem provisorischen Agitationskomitee des Frankfurter Kongresses nicht vertreten sind. Das will schon etwas sagen!

**Ueber die Arbeiterorganisationen und ihre Vertreter** hat sich gelegentlich einer Rundfrage Gewerbegerichtsdirektor v. Schulz in Berlin in anerkennender Weise ausgesprochen. Derselbe tritt gerade im Interesse des Friedens für die Organisationen der Arbeiter ein:

„Wenn Arbeiterorganisationen dem Gewerbegericht nicht zur Hand wären, würde ein schnelles Einschreiten desselben bei Streiks nicht immer möglich sein. Als Beispiel des so herbeizuführenden eiligen Verfahrens erwähnen wir, daß mehrmals eine telephonische Unterredung mit dem Beamten des Gewerkschaftsbureaus ausreichte, um Mißverständnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, welche zur Arbeitsniederlegung geführt hatten, aufzuklären. Nur wenige Stunden, und die Arbeiter setzten die unterbrochene Arbeit fort. Mit Ausnahme eines einzigen Falles waren bis heute die Gewerkschaften und ihre Führer — selbst wenn sie bei ihren Differenzen mit den Arbeitgebern in günstiger Lage sich befanden — auf Veranlassung des Gewerbegerichts stets bereit, das Einigungsamt anzurufen. Die viel angefeindeten Beamten der Gewerkschaften tun im übrigen nichts anderes, als was die Arbeitgeber von den Führern ihrer Verbände ebenso verlangen. Sie suchen, wie diese, bestmöglichst die Rechte ihrer Berufsgenossen wahrzunehmen. Fehler machen sie natürlich auch, ganz so wie die Arbeitgeber. Die Regel bildet, daß die Gewerkschaftsleiter, wie andere, in Streiks eine Kalamität erblicken und sie zu vermeiden suchen. Es ist bekannt, und dies möchte ich ganz besonders hervorheben, daß ungerechtfertigte Streiks von den Gewerkschaften nicht unterstützt werden. Außerdem pflegen die Führer dem Gewerbegericht bei Streiks jede Hülfe zu leisten zur Beseitigung der Mißhelligkeiten. Deswegen ist es uns angenehm, wenn an den Verhandlungen vor dem Einigungsamt sich Beamte der interessierten Gewerkschaften beteiligen. Freilich stoßen sie hier manchmal auf Widerstand bei der Gegenpartei, welche die Einmischung der Vertrauenspersonen der Arbeiter nicht zulassen will.

Bei dieser Sachlage kann man es den Gewerkschaften nicht verübeln, wenn sie geeignetenfalls vor dem Einigungsamt auf ihre Anerkennung durch die Arbeitgeber drängen und die Zulassung ihrer Beamten zur Verhandlung fordern. Ein Gesellenausschuß mag für die Verhältnisse der Innung selbst vollkommen genügen, wie ein Arbeiterausschuß für einen einzelnen Betrieb segenbringend sein kann. Tarifverträge, welche allgemeine Verbreitung finden sollen, können jedoch nur Berufsvereine abschließen.“

Herrn Klebinder von der „Fachzeitung“ möchten wir gebeten haben, die Augen einmal recht weit aufzumachen, damit ihm kein Wort dieses verständigen, sachgemäßen Urteils über die Gewerkschaftsbeamten verloren geht. Das, was Herr Dr. v. Schulz hier im allgemeinen von den Gewerkschaftsbeamten sagt, trifft ganz im besonderen auf die des Holzarbeiterverbandes zu, und nicht nur auf die in Berlin, sondern auch auf die in Cassel, in Düsseldorf, in Stuttgart, in Hamburg und an allen Orten, wo jemals Beamte unseres Verbandes mit Führung und Schlichtung von Lohndifferenzen zu tun hatten. Herr Klebinder wird natürlich trotz dieser Erklärung des Herrn Dr. v. Schulz fortfahren, zu behaupten, daß die Arbeiter von ihren Führern in den Streik gehetzt werden. Niemand weiß besser als wir, daß das nicht wahr ist, und wenn Herr Klebinder es trotzdem wieder behauptet, dann flunkert er.

**Der Zentralverein der Formenstecher Deutschlands** tagte mit seiner dritten Generalversammlung am 12. und 13. August in Harburg. Nach dem Bericht des Vorstandes hatte der Verband unter großer Arbeitslosigkeit infolge der wirtschaftlichen Krise zu leiden. Eine aufgenommene Statistik über die Arbeitsverhältnisse im Beruf ergab, daß der Höchstlohn der Gehülfen zwischen *M* 22,50 bis *M* 31,50 schwankt. Der Gesamtdurchschnitt aller Gehülfenlöhne war *M* 24,31.

Nach dem Kassenbericht betrug die Gesamteinnahme (inkl. Kassenbestand) *M* 19 750,63, der eine Ausgabe von *M* 12 057,63 gegenübersteht, so daß ein Kassenbestand von *M* 7679,47 vorhanden war. Der Mitgliederstand betrug 308, der ganze Beruf umfaßt ungefähr 500 Gehülfen.

Die Generalversammlung befaßte sich mit der Heimarbeit, die auch im Formenstecherberuf immer mehr um sich greift. Leider werde dieses Arbeitssystem durch den Egoismus der Kollegen gefördert, ohne Rücksicht auf die Nachteile desselben in wirtschaftlicher und sanitärer Beziehung. In bezug auf die Herbeiführung einer Tarifgemeinschaft wurde der Vorstand beauftragt, mit der Unternehmerorganisation zwecks Anbahnung einer solchen in Verbindung zu treten.

Das Unterstützungswesen erfuhr eine Erweiterung durch die Einführung einer Krankenunterstützung, die sich nach der Auflösung der freien Hülfskasse notwendig gemacht hat. Für die Krankenunterstützung wurden drei Klassen beschlossen, mit der Maßgabe, daß nur die erste Klasse Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat. Als Verbandsorgan wurde die „Zeitschrift für Graveure und Ciseleure“ beibehalten. Der Sitz des Verbandes bleibt in Berlin.

## Polizeiliches und Gerichtliches.

**Ein Flugblattprozeß eigener Art** wurde gegen den ersten Bevollmächtigten der Zahlstelle Breslau, Kollegen Pickert, angestrengt. Es ist dort üblich, daß Handzettel, welche zur Bekanntmachung einer Versammlung oder eines Vortrages nötig sind, auf einem Vervielfältigungsapparat hergestellt werden. Ein solches Flugblatt kam vor Gericht, und es wurde gefunden, daß die Namen des Verfassers und des Druckers fehlten. Bei der gerichtlichen Vernehmung erklärte sich P. als Verfasser; der Drucker aber war nicht zu ermitteln. Es folgte darauf ein Strafbefehl von *M.* 15 oder fünf Tage Haft, weil der § 6 des Preßgesetzes verletzt worden ist. Gegen diese Strafe wurde Berufung eingelegt, und es erfolgte nach gerichtlicher Verhandlung Freisprechung. Das Gericht schloß sich der Ansicht der Verteidigung an, daß diese Flugblätter nur für einen bestimmten Kreis von Leuten, das sind die Mitglieder des Verbandes, bestimmt waren und an solche nur verteilt wurden. Es ist die Anzahl der Personen ganz gleichgültig, ob diese 20 oder 2000 ausmachen. Der Angeklagte hatte sie nur tatsächlich an Mitglieder abgegeben und war infolgedessen freizusprechen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

## Briefkasten.

**Braunschweig, R.** Von den älteren Ausgaben der „Neuen Zeit“ 1883—1890 sind nur noch Jahrg. 1885, 1887, 1889 und 1890 vorhanden. Diese geben wir auch einzeln ab zum Preise von *M.* 4 pro Band.

## Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(E. H. 3 in Hamburg.)

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Den örtlichen Verwaltungen zur Kenntnis, daß in dieser Woche die Abrechnungsformulare, die neuen Statuten, die neuen Marken der 3. und 4. Klasse (die Marken der seitherigen 1. und 2. Klasse werden weitergebraucht), die Instruktionen und neuen Zahltabellen versandt werden bezw. versandt sind. Sollte nach den einzelnen Orten die benötigte Anzahl der Marken einzelner Klassen nicht genügend zugesandt sein, dann wird um Nachbestellung mittels Karte ersucht. Ebenso wolle man bei etwaigem Nichteintreffen der genannten Materialsendungen beim Vorstand reklamieren. Anfragen wegen Uebertritts der Mitglieder in höhere Klassen wolle man unterlassen, da diesbezüglich alles aus der Instruktion und dem Statut ersichtlich ist.

**Der Vorstand.** J. A.: G. Blume.

## Versammlungs-Anzeiger.

**Altona.** Am Mittwoch, den 30. Septbr., Abds. 8½ Uhr, im Lokale des Hrn. P. Christiansen, Blumenstraße 41. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Ortskrankenkassen und freie Hülfskassen"; Referent: Arbeitersekretär Philipp Müller. 2. Verschiedenes.

**Dresden.** Oeffentliche Stellmacherversammlung am Sonnabend, 3. Oktober, im „Volkshaus", Ritzenbergstraße 2. Tagesordnung: Die geplante Aenderung der Innungskrankenkasse, Unterstützung betreffend. Gewerkschaftliches. — Jeden Sonntag von 11 Uhr Vormittags ab Treffpunkt sämtlicher Kollegen im „Volkshaus".

**Düsseldorf.** Dienstag, den 29. September, Abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstraße 8.

— Sektion der Modellschreiner. Samstag, den 26. September, Abends 9 Uhr, bei Erlinghagen, Cölnerstr. 26.

**Emden.** Donnerstag, den 1. Oktober, bei Menthe.

**Halberstadt.** Sonnabend, 3. Oktober, bei Krankemann, Westendorf 25.

**Schöneberg.** Donnerstag, 1. Oktober, Abends 8½ Uhr, bei Obst, Meiningerstr. 6.

## Anzeigen.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband.

**Danzig.** Unser Verkehrslokal befindet sich vom 1. Oktober ab im Restaurant **Fischmarkt 6.** Reiseunterstützung zahlt der Bevollmächtigte **Julius Rohlandt,** Langgarten 85, Mittags von 12—1 und Abends von 7—8 Uhr, aus.

**Frankenthal.** Bevollm. **W. Kern,** Karl Theodorstr. 19. Reiseunterstützung wird ausbezahlt von 7½—8 Uhr Abends im Verkehrslokal **„Zum Brückenkopf",** Mühlstr. 15.

**Oldesloe.** Vom 15. August ab befinden sich unsere Herberge und Verkehrslokal im Gewerkschaftshause, Segebergerstraße 34. Die reisenden sowie die auswärtigen Kollegen bitten wir, dies beachten zu wollen.

**Rothenburg a. d. T.** Bevollm. **Johann Wagner,** Korbmacher, Alter Stadtgraben 295 Kassierer **Johann Seiler,** Spitalstraße 187 Reiseunterstützung wird daselbst von 12—1 und von 7—8 Uhr Abends ausbezahlt.

### Berlin.

### Achtung, Holzarbeiter!

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, **Alexanderstraße 31, ist streng zu meiden.**

Der

### Zentral-Arbeitsnachweis

der

### Holzarbeiter aller Branchen

wie **Tischler, Pianofortearbeiter, Drechsler, Stellmacher, Bürstenmacher, Korbmacher,** auch für **Stockarbeiter, Jalousiearbeiter, Rahmenmacher, Perlmutterarbeiter** und **Kammmacher** befindet sich

**Engel-Ufer 15,** Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.

Daselbst auch Auszahlung der Reiseunterstützung und Herberge.

Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

**Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.**

### Aufforderung.

Diejenigen Kollegen, welche über den jetzigen Aufenthalt des Schreiners **Peter Dahl,** geboren am 22. Mai 1878 zu Göllheim, nähere Mitteilung machen können, werden gebeten, diese sofort dem Unterzeichneten zugehen zu lassen.

W. Kern, Bevollmächtigter,
**Frankenthal,** Karl Theodorstr. 19.

### Aufforderung.

Der Schreiner **Karl Zeyher** (Buch-Nr. 88 595), geboren zu Strümpfelbach, wird hierdurch aufgefordert, das aus der Bibliothek entliehene Buch: „Bebel, Die Frau", an uns zurückzusenden. Die Zahlstellen werden ersucht, den Koll. Zeyher darauf aufmerksam zu machen

Otto Kraft, Bevollmächtigter
Zahlstelle **Rastatt.**

### Aufforderung.

Der Bürstenmacher **Heinrich Apel** (Buch-Nr. 86 198) wird hierdurch aufgefordert, seinen Verpflichtungen der unterzeichnet. Verwaltungsstelle gegenüber unverzüglich nachzukommen. Die Kollegen werden gebeten, zur Erlangung seiner Adresse uns behülflich zu sein.

Die Verwaltungsstelle **Lauterberg.**
**J. A.:** Wilh. Pook, Kassierer, Weinberg 326.

### Volksfest Cannstatt.

Die Verbandskollegen von Cannstatt und Umgegend, die das Volksfest besuchen, werden ersucht, in der Wirtschaftsbude unseres Kassierers **Peter, Nr. 26,** zu verkehren.

Die Lokalverwaltung **Cannstatt.**

---

**Modelltischler Oswald Meja** aus **Breslau** wird gebeten, seine Adresse Herrn **Albert Schäfer,** Modelltischlerei in **Mühlhausen i. Th.,** anzugeben.

---

Der Tischler **Mundhenke** möge sich bei **Chr. Keese, Coppenbrügge,** melden.

---

Verheirateter **Drechsler** sucht sofort dauernde Stellung; ist in allen Arbeiten eingerichtet. Eintritt kann sofort erfolgen.
**G. Kempt, Reichenbach i. V.,** Maxstr. 5.

---

Möbel- und Bautischlerei mit Kraftbetrieb sucht tüchtigen, soliden **Tischler als Vorarbeiter.** Derselbe muß sicher in der Ausführung und Zuschneiden besserer Möbel- und Bauarbeiten sein und in der Werkstätte selbständig disponieren können. Nur erfahrene, tüchtige Leute, welche event. auf Lebensstellung reflektieren, wollen Offerten mit Zeugnissen und Ansprüchen unter **M. N. 91** an die Expedition dieser Zeitung einreichen.

---

**6 tüchtige Tischler auf fournierte Kastenmöbel und Bettstellen erhalten dauernd Arbeit bei**
**Hermann Tietze, Möbelfabrik, Wittenberge.**
**Reise wird vergütet.**

---

### Tüchtige Büffettischler

**gesucht**
für dauernde, lohnende Arbeit.
**Möbelfabrik Richard Saalfeld, Helmstedt.**

---

Zwecks Erweiterung des Geschäfts werden **Tischler** auf fournierte eich. Möbel gesucht. Anfragen über Lohn- und Arbeitsverhältnis bei der Lokalverwaltung.
**O. F. Schulze,** Möbelfabrik, **Priebus.**

---

Wir suchen sofort einen tüchtig. **Zuschneider,** der im stande ist, einen größeren Betrieb zu bedienen. Bei guten Leistungen angenehme, dauernde Stellung.
**Möbelfabrik u. Dampfsägewerk Themar, G. m. b. H., Themar a. d. Werra.**

---

**10 Schreiner** auf fournierte Möbel nach Zeichnung für sofort gesucht.
**Möbelfabrik und Dampfsägewerk, Themar a. d. Werra,**
G. m. b. H.

---

Ein tüchtiger, sauber arbeitender **Tischlergeselle,** der auch gut polieren kann, findet in einem Orte der Lausitz sofort dauernde Stellung bei gutem Lohn. Off. u. **A. B. 100** an die Expedition dieser Zeitung.

---

Tüchtige **Stuhlbauer** und **Polierer** finden sofort auf echte und bessere imitierte Stühle Beschäftigung. **Robert Oelschlägel & Co., Preußisch Holland.**

---

Tüchtiger **Fournierer, Verputzer und Polierer** für dauernde Arbeit gesucht.
**Oskar Kirsten,** Bürstenfabrik, **Straßburg i. E.,** Kalbsg. 5.

---

Ein tüchtiger **Korbmacher** auf Weißgroßgeschlagen bei dauernder Arbeit sofort gesucht. Etwas Kenntnis der Gestellarbeit erwünscht.
**H. Mühlberg, Mittweida.**

---

2 tücht. **Korbmachergehülfen** auf Großgeschlagen bei dauernder Beschäft. (nur gute Arbeiter) sucht **Herm. Klingner,** Plauen i. V.

---

Suche **10 Korbmachergesellen** auf Mattarbeit. **H. Lührssen, Wulsdorf u. Geestemünde.**

---

**3 Korbmacher gesucht**
auf Gematt.
Stundenlohn 40 ₰; dauernde Beschäftigung.
**E. Schulz, Cuxhaven.**

---

Gesucht tüchtige **Korbmachergesellen** auf grüne Rohrarbeit.
**J. H. W. Heitmann, Hamburg.**

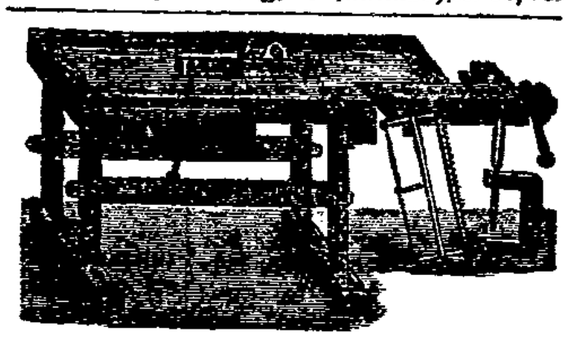
---

**Junger Korbmachergeselle** auf Rohr und Großgeschlagen für dauernd sofort gesucht.
**Th. Flinth, Egeln** (Prov. Sachsen).

---

**Ges. Bürstenmacher,** tüchtige **Pecher** und **Einzieher. M. Marquardt, Hamburg,** Schwillinskystr. 58/60.

---



### Tischlerwerkzeuge, Hobelbänke.

**Titus Axen, Altona.**
**Preislisten gratis und franko.**

---

Wieder verbessert! Wieder verbessert!

### Diebe

**sten Fournierpressen** fertigt mir der im Fournieren als Fachmann weltbekannte Fabrikant **F. Grüning, Offenbach a. M.**

Wieder verbessert! Wieder verbessert!

### Bau- und Möbeltischlerei

mit 4 Hobelb. u. Werkz., 40 J. im Betr., in einem gr. Ort bei Bernburg z. verk. Preis *M.* 5800, Anz. *M.* 2800. Offerten u. **H. 20 postl. Busenlaublingen** niederzulegen.

---

**Genossen!** Kauft nur den Bleistift **„Solidarität"** von **Jean Blos, Stein** bei **Nürnberg.**

---

### Ia Korbmacherwerkzeuge.

**Versand nach allen Gegenden.**
**Richard Sundfeld,**
**Hamburg-St. P.,** Pinnasberg 16/17.

---

**Tischler-Fachschule Neustadt i. Meckl.**
Zeichner, Werkführer, Meister.

---

**Hoher u. leichter Nebenverdienst.**
Bei hoher Vergütung suche an jedem Ort Herren, welche den Vertrieb hocheleganter, konkurrenzl. Neuh. (ganz vorzügl. Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Prospekte gratis und franko an jedermann.
**Herm. Wolf, Zwickau i. S.,** Reichstr. 44.

---

### Entfernung ist kein Hindernis.

Die Einsendung einer Postkarte genügt, um innerhalb 24 Stunden unseren reichillustrierten

**Katalog gratis und franko**

zu erhalten. Derselbe bietet Gewähr für allerbilligsten Einkauf von gediegen-eleganter Damen- und Herrenbekleidung, Wäsche, Gardinen, Ausstattungsartikel, etc., sollte daher in keiner Familie fehlen.

*Stoffmuster und Aufträge von Mk. 15 an portofrei.*

### Tuchausstellung Augsburg 271

**Wimpfheimer & Cie**

---

### Der Praktische Tischler.

Handbuch d. ges. modernen Bau- u. Möbeltischlerei von Prof. H. Walda, Leit. d. Tischlerschule Warmbrunn.

600 S. Text, 758 Abbild., 80 Tafeln u. 2 vielfarb. Modelle: Gasmotor mit Fräsmaschine, Kleider- u. Wäscheschrank.
Preis *M.* 20 b. **monatlicher Teilzahlung** von *M.* 8, per Kasse **10 pZt. Rabatt u. franko.**

**Neue Extrazugabe: Moderne Bau- und Möbeltischlerarbeiten,**
49 Detailzeichnungen in Originalgröße, Formen bis zu 70×120 cm.

Apart bezogen *M.* 15.—. Als Prämie zum „Prakt. Tischler" erhöht sich dessen Preis nur um *M.* 2 (bar *M.* 20, in Raten *M.* 22).

Dieses neueste Handbuch, in welchem der **Jugendstil** umfassend zum Ausdruck kommt, wurde in der „Holzarbeiter-Ztg." Nr. 26 vom 29. Juni v. J. wie folgt **glänzend beurteilt:** „Wer sich etwas wirklich Gutes u. Gediegenes anschaffen, seine Kenntnisse bereichern und sein Fortkommen fördern will, der kaufe sich das Buch ‚Der Prakt. Tischler'."

**Viele Anerkennungen! — Prospekte gratis!**

**Arthur Gasch,** Gewerbe-Buchhdlg., **Leipzig.**

---

# Paul Horn, Hamburg

**Pappel-Allee 26—36 Eilbeck Pappel-Allee 26—36**

### Fabrik chemischer Produkte.

**Paul Horn's** Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

**Paul Horn's** Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

**Paul Horn's** wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

**Paul Horn's** Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

**Paul Horn's** Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

**Paul Horn's** Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

**Paul Horn's Patent-Politur** zum Reinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen.

**Paul Horn's** Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.

**Paul Horn's** Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

**Paul Horn's** diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.

**Paul Horn** liefert Ia. rectifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

**Paul Horn** ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889."

**Paul Horn** erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

**Paul Horn** besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

**Paul Horn** sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

**Paul Horn** versendet Preisbücher gratis und franko.

**1895 „Goldene Medaille", Lübeck.**

Verlag: A. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg.